

Bavar.

1312

m

away. 13/12 m

<36609152370019

<36609152370019

Bayer. Staatsbibliothek

S

N. TH. GÖNNERS
BIOGRAPHIE

V O M
BIBL. JÄCK.

E I N
NEUJAHRSGESCHENK
FÜR DIE
ZUHÖRER, FREUNDE
UND
VEREHRER DESSELBEN.

AUF KOSTEN DES VERFASSERS.

A. Jäck

ERLANGEN,
IN DER PALMISCHEN BUCHHANDLUNG.

1 8 1 3.

Bavar 1312 m



B63.

V o r r e d e.

In der alphabetisch fortschreitenden Charakteristik der ausgezeichneten Literaten, welche im B a m b e r g i s c h e n theils geboren sind, theils gelebt haben, führt mich die Ordnung auch auf den großen Gönner. Ein durch Talente, Kenntnisse und Thaten so ausgezeichneter Schriftsteller, als er, existirt meines Wissens unter den lebenden Rechtsgelehrten Deutschlands nicht; er hat den schönsten und erfreulichsten Einfluß auf sein Zeitalter, und wird ihn durch seine Werke noch auf die späteste Nachkommenschaft äussern. Es sey mir daher erlaubt, einstweilen eine kurze un-

partheyische Skizze seiner öffentlichen Verhältnisse als Grundstoff zu einer künftigen ausführlichen Biographie, welche erst nach seinem Tode ganz pragmatisch geliefert werden kann, dem Publikum wegen des mannigfaltigen Interesses für die ganze gelehrte Republik in einer besondern Schrift ausser dem Pantheon mitzutheilen. Die Nachwelt wird erst ihre Lobsprüche über ihn als Freund des Gesanges — als Meister des Claviers in früher Jugend — als Liebhaber der schönen Literatur — als Gönner der schönen Künste — als Beförderer aller wissenschaftlichen Zweige — als denkenden Rechtsgelehrten — als Stifter einer philosophischjuristischen Schule — als warmen Anhänger seiner Jugendfreunde — als muntern Gesellschafter — als Gatte und Vater — als uneigennützigen Mitbürger — als Gutsbesitzer und Oekonomen — als Liebling der gebildetsten Schönen — als Menschenfreund und Beförderer der Ge-

rechtigkeit etc. nach wahrem Verdienste
 aussprechen. Möchten bis dahin meine
 wenigen Grundzüge genügen! Vielleicht
 war ich auch bey meinem besten Wil-
 len in der literarischen Zeichnung mei-
 nes Landsmannes G ö n n e r nicht glück-
 licher, als der Mahler Boullob zu Re-
 gensburg in der physiognomischen, des-
 sen gänzlich mißlungene Arbeit der be-
 rühmte Laurenz zu Berlin 1805 in Ku-
 pfer gestochen, und dem 104ten Bande
 der allgem. deutschen Bibliothek vor-
 gesetzt hat. Meine lebenslängliche Un-
 abhängigheit und 17jährige Entfernung
 von G ö n n e r sowohl, als die mir durch
 Feinde gesetzte Schranke in der Benu-
 tzung hiesiger Officialquellen wird schon
 zur vollen Entschuldigung dienen, daß
 ich vielleicht noch manches grofse Ver-
 dienst dieses seltenen Mannes unberührt
 liefs. Ihn selbst aber bitte ich meiner
 patriotischen Kühnheit, ihn schon im
 Leben wenigstens nach dem wissen-
 schäftlichen Gehalte zu zergliedern, gü-

tige Nachsicht zu gönnen. Mag übrigens der Bandit, welcher meine Schilderung Dörings in N. 9. der Übersicht der neuesten Literatur zum Morgenblatte mit wahrhaft thierischer Galle besudelte, auch diese Schrift angeifern; er bleibt unberücksichtigt, so lange er nur verkappt die Vorübergehenden durch seinen Basiliken - Hauch zu tödten sucht.

Bamberg im December 1812.

Gönner, Nicolaus Thaddäus, war zu Bamberg den 18. Dec. 1764 geboren. Sowohl sein Vater Michael Gönner, Amtmann des Freyherrn von Pöllnitz zu Hundshaupten, Domkapitlischer Kastner des Freyherrn von Würzburg und Rechnungsrevisor am fürstbischöflichen Vicariate dahier, als auch sein Pathe und Oheim, Joh. Nicolaus Gönner, ein schon 1791 gestorbener höchstverdienter Pfarrer zu Pretzfeld, scheuten keine Kosten und Mühe, die Erziehung des einzigen Sohnes und Neffen bestens zu besorgen. Dieser zeigte sich schon in den ersten Jugendjahren als einen so guten Kopf, daß man sich zu großen Erwartungen von der Zukunft berechtigt hielt. Kaum hatte er die Philippinische Vorbereitungsschule unter Ledermann und Wüst — damals noch Magistri genannt — betreten, so wurde auch ganz offenbar, daß es seinen Talenten nicht die geringste Anstrengung

koste, sich vor allen Mitschülern auszuzeichnen. Seine Lehrer sprachen bey den jährlichen Preisvertheilungen öffentlich aus, daß sie die ersten Sprößlinge des Gönnerschen Genies nicht verhältnißmässig belohnen könnten. Er hatte das Glück auf das Gymnasium 1773 im Jahre der Auflösung der Gesellschaft Jezu, welche eine gänzliche Abänderung des alten Planes und Stoffes zum Unterrichte der Jugend nach sich zog, zu kommen. Unter der Leitung der Professoren Stenglein, Röschlaub u. Aschenbrenner des Ältern machte er die glänzendsten Fortschritte in den drey untern Schulen, deren Gegenstände damals in der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache — im deutschen Briefstyle, in lateinischer und deutscher Poësie, in Glaubenslehre, allgemeiner Weltgeschichte und Erdbeschreibung verbunden mit Rechenkunst bestanden. Den 17. Dec. 1777 ließ er sich als Humanist dem Matrikel der Universität einverleiben, und von dieser Zeit wurde erst die eigentliche Entwicklung seiner Geisteskräfte recht sichtbar. Cicero, Gellert, Fleschier, Segaud, Virgil, Horaz, Homer,

Ossian, Mozart etc. waren die Muster, nach welchen er sich als Redner, Dichter und Tonkünstler unter der Leitung der Professoren Aschenbrenner, Roppelt und des Musikers Klinger zu bilden suchte, und es blieb ungewiss, ob er sich nicht allen zugleich näherte.

Nach Verlauf von zwey Jahren, welche für das Studium der schönen Künste und Wissenschaften bestimmt waren, wurde er in die Schule eingeführt, in welcher er sich vorzüglich mit der Geschichte der Menschheit — mit den Regeln des Denkens — mit der Natur der Dinge an sich und zu einander — und mit der Größenlehre unter D a u m s *) und J a k o b s Leitung zu be-

*) Unter den verstorbenen Lehrern an unserer Studienanstalt hatte Keiner einen wirksameren Einfluß auf die intellectuelle Bildung unserer vaterländischen Jugend als dieser; daher ihm auch Batz in der theologischen Zeitschrift, Band II. S. 440 und 516, ein sehr ehrenvolles Denkmal setzte. (Vergl. Pantheon der Literaten Bamberg's I. 25, 195.) Daums Speculationsvermögen und fortschreitende Geistesbildung erprobte sich auch außer seiner

schäftigen hatte. Die Geschichte der Menschheit eröffnete ihm auch die verborgenste Quelle zu den mannigfaltigsten Verhältnissen des menschlichen Geschlechts und jenen scharfen Blick in das Leben, welchen er seit 30 Jahren bei so vielen Gelegenheiten erprobte. Sein Geist, geschaffen überall nur das Reelle und Positive aufzugreifen, vernichtete bald jedes Gewebe logischer Kunstgriffe — sein hoher Sinn für die Formen des Weltalls und deren Verkettung ent-räthselte ihm auch die verworrensten Begriffe und Lehrsätze der Physik und Mathematik. Noch schneller wurde er mit den verschiedenen Ansichten der Erscheinungen im Raume und in der Zeit sowohl als mit den Gründen derselben und ihrer Verbindung

Schule durch die jährlichen Aphorismen, welche er bey den öffentlichen Prüfungen erscheinen liefs. Mehrere Jahre vor Aenesidemus, welcher sich durch seine Bedenklichkeiten und Erläuterungen über Kants Kritik einen so grossen Ruhm in der gelehrten Republik erwarb, hatte sich Daum über denselben Gegenstand noch deutlicher und gründlicher — obgleich nur in der Kürze — ausgesprochen.

unter einander durch Daums höchstseltenes Abstractionsvermögen — gepaart mit der lichtvollsten Darstellung — und durch Burkards fasslichen Unterricht vertraut. Er erprobte dieses durch drey öffentliche Disputationen den 17. März und 30. Aug. 1780 und den 24. Aug. 1781, an welchem letztern Tage er zugleich mit der philosophischen Doctorswürde beehrt wurde. (*Goenner et Daum theses philos. etc. 1780.*)

Die Staatswissenschaft hatte sich damals noch zu keinem besondern Zweige des Wissens und Handelns gebildet — die Medizin war noch ein Aggregat von Erfahrungen ohne alle scientiſische Begründung — und die Theologie zeichnete sich in ihren wesentlichsten Parthien noch durch zu viele scholastische Floskeln und durch zu geheimnißvolle Verhüllung des Wahren und Ewigen aus, als daß nicht Gönners stets reger Geist vor dieser Klippe hätte zurückschaudern sollen. Es war daher gar nicht zu verwundern, daß er — vielleicht selbst gegen den Willen seines Pathen und Oheims, welcher ein großes Licht der Kirche im

prophetischen Geiste an ihm wahrnehmen wollte — nach reifer Erwägung des Zustands jener drey Wissenschaften und ihres Werths in Beziehung auf seine Individualität für die Rechtswissenschaft ohne weitläufige Berathung sich erklärte. Er hatte auch das Glück während weniger Jahre in alle Zweige der juristischen Theorie durch die unermüdet thätigen Prof. Ritter und Püls, durch den großen Publicisten Ullheimer und den vortrefflichen Kanonisten Schott unter strenger Aufsicht seiner Ältern eingeweiht zu werden. Doch fühlte er noch das Bedürfnis verschiedener Nebenkenntnisse, einer möglichst tiefen Begründung und höchst umfassenden Übersicht der ganzen Rechtswissenschaft um so dringender, je leichter er bey seinem äußerst lebhaften Temperamente, bey dem gerechten Vertrauen auf seine Talente etc. verleitet werden konnte, sich auch trotz der größten Wachsamkeit seiner Ältern — welcher Zeitgenoss erinnert sich derselben nicht?! — mancher Vorlesung zu entziehen, und deren Zeit einem jugendlichen Vergnügen, z. B. dem Billardspiele etc. zu widmen.

Um also seine Kenntnisse noch tiefer zu begründen, und ihren Kreis noch mehr zu erweitern, begab er sich im April 1787 nach Göttingen, und stärkte sich zwey Jahre durch den lehrreichen Unterricht Pütters, Böhmers, Rundes, Klaproths und Brandis in der Rechtswissenschaft — Gatterers, Schlötzers und Spittlers in der Geschichte — und Beckmanns in der Kameralistik. Kaum hatte das historische Institut daselbst von dem Werthe unsers Landsmanns sich überzeugt, so erwies es ihm auch die Ehre, ihn zum Mitgliede durch ein besonderes Diplom zu ernennen. Eine noch gröfsere Auszeichnung begegnete ihm und seinem Freunde Melchior Pfister durch den ehrenvollen Antrag Pütters und Böhmers, das jur. Doctorat zu übernehmen; allein beide — schon bei ihrer Abreise nach Göttingen vom grossen Fürsten Franz Ludwig von Erthal zu künftigen Lehrern unserer Universität bestimmt — durften dasselbe nach dem Befehle ihres Landesherrn nicht annehmen. Seine literarische Laufbahn eröffnete Gönner an dieser berühmten hohen Schule,

eben als er sich durch Pütter in das deutsche Staatsrecht tiefer einweihen liefs, durch ein Raisonnement über das Simultaneum in der Osnabrückischen Stadt Fürstena u, welche 1787 einem protestantischen Fürsten aus dem Hannöverischen Hause unterworfen war: ein Gegenstand, welcher selbst am Reichstage untersucht wurde, worüber sich eine hitzige Fehde unter den Rechtsgelehrten erhoben, selbst Pütter schon geschrieben, und mehrere andere Publicisten ihre ganze Geisteskraft verschwendet hatten. Der damalige Komitialgesandte, Freyh. v. Omp-teda, suchte zwar die kleine aber höchst gehaltvolle Schrift Gönners durch seine Beleuchtung der unpartheyischen Gedanken zu widerlegen, konnte aber doch nicht leugnen, dafs sie das wichtigste sey, was in der Fürstena uer Sache erschienen war. Dadurch ermuntert gab unser Landsmann noch vor seiner Abreise von Göttingen nach Wetzlar 1788 eine Nachlese heraus, welche den Werth seiner ersten Schrift ungemein erhöhte.

Grofse Männer, welche schon im jugendlichen Umgange einander schätzen lernen,

werden desto vertrautere Freunde in reiferen Jahren, je mehr sich die Gleichartigkeit der Denk- und Handlungsweise erprobt. So wurde auch Gönner mit seinem Jugendfreunde **Seuffert** — einem Zöglinge des Aufseesischen Seminars dahier — desto enger verbunden, je näher die Zeit heranrückte, in welcher beyde als Diener eines und des nämlichen Fürsten durch Rivalität einander hinderlich hätten werden können. Beyde lebten zu Göttingen wie **Damon** und **Pythias**, und wirkten eben durch diesen unzertrennlichen Freundschaftsbund desto mehr auf ihre wechselseitige Vervollkommnung; auch reisten sie zu Pferd in den Osterferien 1788 über den Harz nach Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt, Halberstadt, Halle, Leipzig, Jena, Weimar, Erfurt, Gotha etc., sahen die blühendsten Anstalten, und machten die interessantesten Bekanntschaften mit den berühmtesten Gelehrten.

Der baierische Hausvertrag von 1771 war damals vielen Diskussionen in der gelehrten Welt unterworfen; dadurch wurde auch Gönners Geist zum Nachforschen angespornt. Er legte die Resultate seines Nach-

denkens über teutsche Hausverträge (jur. Abh. I.) in einer besondern Abhandlung nieder, und theilte sie einem seiner Lehrer zu Göttingen — dem berühmten Hofrath und Professor Runde — zur Einsicht mit. Dieser fand den Aufsatz so gelungen, daß er ihn sogleich ohne Wissen des Verfassers dem würdigen Schlötzer für die Staatsanzeigen mittheilte, welcher unsern Gönner mit dessen Abdrucke (1788. St. 48.) plötzlich überraschte.

Sein Reichthum an theoretischen Kenntnissen konnte sich nicht wieder für andere Nebenmenschen vortheilhaft ergießen, ohne daß er nach Pütters Winke auch den langsamen Gang der Reichsjustiz zu Wetzlar kennen lernte. Erst nachdem er alle einzelnen Räder dieser schwerfälligen Maschine und die zweckmäsigsten Mittel zu deren leichterem und schnellerer Bewegung wahrgenommen hatte, schöpfte er die süße Hoffnung, künftige Rechtsstreite seiner Landsleute auf kürzere und wohlfeilere Art im Innern zu beendigen.

Mit diesem Glauben kehrte er im März 1789 nach Bamberg zurück, bereitete sich
auf

auf eine öffentliche Prüfung aus allen Theilen der Rechtswissenschaft vor, und wurde auch zum Professor derselben ernannt. Als solcher disputirte er (*ad rite subeundum professoris publici munus*) den 24. Nov. 1789 mit so allgemeinem Beyfalle, daß ihm gleich des andern Tags das Decret zum ordentlichen Professor der Instituten und zum Beisitzer der Juristenfacultät übergeben wurde. Den 25. Nov. 1791 erhielt er die höchste Bestimmung zur Professur der Pandekten, und die bald darauf erfolgte Kränklichkeit seines Kollegen M. Pfisters diente ihm zur Veranlassung, sich in öffentlichen Vorlesungen auch über die juristische Praxis — über das teutsche Staats- und Lehenrecht zu verbreiten. (Universitäts Acten.)

Franz Ludwig war aber nicht zufrieden, daß Gönners umfassender Geist nur auf die Kandidaten der Rechtswissenschaft ausströmte, sondern rechnete sich auch zur Pflicht, demselben noch einen neuen Wirkungskreis zu eröffnen, in welchem er dem ganzen Lande frühzeitig und schnell nützen könnte: er ernannte ihn deswegen schon am 25. Jun. 1791 zum wirklichen

Hof- und Regierungsrathe mit Sitz und Stimme.

Die Erinnerung, daß die öffentlichen Lehrer der Facultäten auf den meisten Universitäten Deutschlands in seiner alten Verfassung vom Landesherrn mit dem Titel Hofrath beehrt wurden, könnte wohl Manchen zum Schluß verleiten, daß auch Gönner eines solchen Ehrentitels gewürdigt worden sey. Dieser Irrthum könnte auch noch einige Rechtfertigung in dem bekannten Herkommen finden, daß alle weltliche Adelige vorerst den Beynamen Hofrath gewöhnlich erhielten, ehe sie sich zu Ober- oder Hof-Ämtern des Fürstenthums Bamberg empor geschwungen hatten. Diese bildeten aber sowohl in den Versammlungen der Räthe, als auch im jährlichen Staatskalender eine eigene von den Gelehrten ganz unterschiedene Classe, und waren in der Regel von der Beschwerde, Vorträge zu erstatten, ganz befreyt. In einem ganz andern Lichte erschien Gönner als thätiges Mitglied der gelehrten Bank im Hofgerichte und Regierungskollegium. Dieses hatte über alle Lebensangelegenheiten, worüber ein einziger und

ständiger Referent als Lehenprobst, welchem ein Secretär, Ingrossist und Registrator zur Seite standen, zu wachen — über alle peinliche Sachen, welche eine außerordentliche Leibesstrafe oder gar das Leben eines Menschen betrafen — über alle domkapitlische Berufungen — über alle landgerichtliche und obermarschallamtliche Provocationen — über alle nachbarliche Differenzen und Staatssachen — über das Jagdwesen — über alle Justizsachen in zweyter Instanz etc. zu entscheiden; auch die Gesetzgebung nach ihrem ganzen Umfange gehörte in dieses Ressort, und selbst jede polizeyliche Verfügung im ganzen Lande mußte mit der Autorität des Regierungskollegiums gestempelt seyn. Welchen großen Wirkungskreis Gönners unermüdete Thätigkeit hier gewonnen, wie sehr er sich an Erfahrungen über allerley Gegenstände des gemeinen Lebens bereichert, wie karg er die practischen Fälle zur Berichtigung seiner theoretischen Kenntnisse und zur allseitigen Ausbildung seines Geistes benutzt hatte, können seine Zeitgenossen und Kollegen nicht genug rühmen. Durch seine höchst lichtvolle Darstellung der ver

worrensten Angelegenheiten (vergl. dessen Rechtsfälle) erhöhte er sein Ansehen als Lehrer und Rath vor allen Beamten des ganzen Landes noch mehr, als dieses schon durch die Gesetze bestimmt war; und durch seine rasche Untersuchung und unerbittliche Strenge steigerte er die ihm schon als fürstlichen Kommissär gebührende Achtung derselben zu einem unendlich hohen Grade.

Unser Fürstenthum Bamberg hatte die Ehre schon vor beynahe 300 Jahren durch unsern unsterblichen Minister von Schwarzenberg ein peinliches Gesetzbuch zu erhalten, welches den Vorläufer und die Grundlage der Carolina bildete, und bis auf die zwey letzten Jahrzehnte in seiner vollen Gültigkeit und Anwendung unter uns Bambergern sich erhielt. Der menschenfreundliche und gelehrte Franz Ludwig überzeugte sich bald, daß jenes Gesetzbuch in theoretischer und practischer Hinsicht mit seinen Regierungsgrundsätzen sich nicht vereinbare, er fühlte besonders das Unverhältnißmäßige der Strafen etc. zu den Vergehen zu tief, als daß er es nicht hätte dem Zeitgeiste anpassen sollen. Er beauf-

tragte also seinen geheimen Referendär P f l a u m, nach Quistorps Anleitung ein neues peinliches Gesetzbuch für Bamberg zu bearbeiten, und nach allen einzelnen Paragraphen zur Berathung und Genehmigung vorzutragen. G ö n n e r war schon 1791 einer der ausgezeichneten Männer, welche durch ihre weise Stimme zur Vollendung jenes peinlichen Gesetzbuches beytrugen, das noch jetzt allen Gerichten des Fürstenthums Bamberg zur einzigen Norm dient. (G. Archiv B. III. 340.)

Franz Ludwig war zwar während seiner ganzen Regierungszeit bemüht, durch persönliche Vorschriften, Ermunterungen, Belehrungen und Belohnungen die Kultur unseres Vaterlandes nach Möglichkeit zu befördern. Allein seine körperlichen Kräfte nahmen allmählig ab, sein Geschäftskreis erweiterte sich beym Ausbruche der französischen Revolution zu sehr, und die Bedürfnisse des Staates und der Unterthanen wuchsen zu schnell, als dafs er nicht seine Wünsche zur Vollendung der allseitigen Kultur Bamberg's einer besondern Kommission hätte anvertrauen sollen. Den ~~grofsen~~ Segen, wel-

chen Gönner als Mitglied derselben über seine Zeitgenossen durch weise Rathschläge und Anordnungen verbreitete, wird in ihrem Andenken nie erlöschen.

Die preussische Besitznahme der Fürstenthümer Ansbach und Baireuth hatte bald neue Eingriffe in die Rechte Bambergs zur Folge. Dem friedlich gesinnten Franz Ludwig lag nichts mehr am Herzen, als diese nachbarlichen Differenzen durch kluges Vertheidigen wohlgegründeter Rechte schon in ihrem Keime zu ersticken; er ernannte hiezu einen besondern Senat, und Gönner zum Mitgliede desselben.

Die jur. Facultät Bambergs hatte von ihrer Stiftung im Jahre 1735 bis auf unsere Zeiten nie einen so hohen Ruhm im In- und Auslande erworben, und nie so vieler Kandidaten sich zu erfreuen, als seitdem Gönner, Pfister, v. Reider und Weber mit jugendlichem Feuer die trockne Rechtswissenschaft lehrten. Franz Ludwigs eiserner Wille, aus der großen Zahl von Dienstkompetenten nur die würdigsten Rechtspraktikanten in den Staatsdienst aufzunehmen, hatte die Anordnung einer eig-

nen Prüfungskommission nothwendig gemacht, wozu auch Gönner ernannt worden war. (Universitäts- u. geh. Kanzleyacten.)

Bekanntlich hat die juristische und staatswissenschaftliche Literatur, welche Freyherr v. Völderndorf — jetzt Appellationsgerichtspräsident zu Memmingen — und von Kretschmann vom Jahre 1794 an herausgaben, eine wesentliche Lücke der Kritik ausgefüllt. Auch Gönner hatte zu diesem Institute einen sehr grossen Beytrag geliefert, und dadurch die hiesigen Rechtskandidaten zur Kenntniss der neuesten Produkte in ihrem speciellen Zweige besonders angefeuert.

So durchwandelte er als Lehrer, Litterator und Geschäftsmann in einer Reihe von Jahren alle einzelnen Theile der Rechtswissenschaft (welches nur wenigen Rechtsgelehrten begegnet) mit so glücklichem Erfolge, er wufste in der kürzesten Zeit die gründlichste Doctrin mit wahrer Rechtsweisheit (*Jurisprudentia*) so gut in sich zu vereinigen, dafs er zuletzt an Beredsamkeit im Lehrvortrage selbst dann überströmte, wenn er mit einer muntern Gesell-

schaft die ganze Nacht durchwacht, und erst nach wiedergekehrter Sonne den Unterricht eröffnet hatte.

Diese vielfachen Verdienste Gönners konnten dem aufmerksamen Beobachtungsgeiste des Fürstbischofs Christoph Franz v. Buseck und seines geheimen Referendärs P f l a u m nicht entgehen; aber auch bey dem besten Willen war es diesen beyden nach der alten Regierungsverfassung nicht leicht möglich, den großen Mann nach wahrer Würde ohne auffallende Zurücksetzung älterer Rätthe auszuzeichnen. Erst nach Dr. Melchior Pfisters Tode eröffnete sich die schickliche Gelegenheit, den würdigen Gönner zum öffentlichen und ordentlichen Lehrer des teutschen Staatsrechts, wozu er schon in Göttingen bestimmt war, und zugleich zum geheimen Staatskonferenzrathe für die Unterhandlungen mit Preussen rücksichtlich des Kreisdirectoriums und der verjährten Rechte auf Fürth, der strittigen Landesgränzen und Landeshoheit etc. den 7. Mai 1796 zu ernennen. Als solcher hatte er 1796/7 die natürlichste Bestimmung in sich selbst,

in Gesellschaft des ehemaligen Landesdirections-Directors Steinlein, welcher als damaliger Konsulent, Secretär und Archivar des Domkapitels dieses zu vertreten hatte, nach Nürnberg sich zu begeben, und für die endliche Beseitigung der hundertjährigen Mißshelligkeiten mit den fränkisch-brandenburgischen Fürstenthümern zu unterhandeln.

Die historischen Quellen jener Zeit z. B. Häberlins Staatsarchiv, Bundschuhs fränkischer Merkur, Kretschmanns Staatsarchiv v. Franken B. I. 213 etc. und Hof und Staat B. I. 272, Augsburger Zeitung v. 1797 etc. lehren uns, daß Gönner und der preussische Abgeordnete Kretschmann, in gleich hohem Grade den Formalitäten abgeneigt, nur das Wesen des Streits zwischen Bamberg und Brandenburg mit gewohntem scharfen Blicke verfolgten, und eben deswegen die Grundlage zu einer ewigen Vereinigung der beiden Staaten frühzeitig fanden und festsetzten. Gönner eilte auch mit Riesenschritten, seinen Fürstbischof von diesem glücklichen Vereine zu benachrichtigen, und erhielt die — mündliche — Bestätigung. Allein kaum waren einige Domstiftsglieder

und geheime Rätthe davon benachrichtigt, so träumten sie sich auch schon den Verlust eingebildeter Privilegien und Vorrechte der Ritterschaft sowohl als die Vernichtung einiger Vortheile in der Fortdauer dieses hundertjährigen Streits, und bestürmten — vertrauensvoll auf die Schwäche des Alters — den Fürstbischof so lange, bis er das Werk Gönners und Steinleins wieder zerstörte.

Für diese tiefe Kränkung suchte man jedoch Gönner wieder zu entschädigen. Er wurde nicht nur im Jahre 1796/7 zu vielen wichtigen Arbeiten im geheimen Kabinette gebraucht, ja als fast unentbehrlich angesehen, sondern auch den 31. März 1797 zum zweyten fürstb. Hofkammer - Konsulenten ernannt. Die ausserordentliche Wichtigkeit dieser Beförderung erhellt schon daraus, dafs mit der Konsulentie das Vicedirectorium der Hofkammer, die erste Stimme nach dem Director in allen Finanzangelegenheiten ohne Ausnahme, das Amt eines Fiscalprocurators (Kronfiscals) verbunden gewesen ist; ihr waren auch alle Forsten, Bergwerke, Hofbauten, Domänen, Hofinten-

danzen, Zölle, Aufschläge, Umgelder etc. untergeordnet; sie ward als die wichtigste Stelle im Lande nach dem geheimen Referendariate — als ein wahrer Posten *de confiance*, welchen vorher Rabus, Rohrbach, Pabstmann, Ullheimer und Püls zierten, angesehen; für sie wurde immer der erste Mann im Staate ausgesucht, weil kein Anderer auf diesem wichtigen Amte sich hätte behaupten können.

Gönn er übernahm diese neue Stelle zu jener unglücklichen Zeit, in welcher der französische Einfall vom August 1796 die Finanzen äusserst zerrüttet hatte; er wurde aber eben dadurch desto mehr zur Thätigkeit angefeuert. Er eröffnete sein Amt mit einer ernstlichen Rüge des bisherigen Rechnungsrevisionsgeschäftes, welches nur einem Revisor und Kalkulator anvertraut war. Er machte den Mitgliedern seines Kollegiums begreiflich, daß das Rechnungswesen bisher zum größten Schaden der Kasse nur fast als Nebensache der Hofkammer betrachtet worden sey. Zur Beförderung einiger Kontrolle ernannte er sogleich einen Korrevisor, ließ über jede Rechnung verhältnißmäßige

Vorträge erstatten, verfolgte selbst mit wachsamem Auge das Rechnungswesen, suchte den alten Schematismus zu verbessern, und die Tabellenrechnung nach und nach herrschend werden zu lassen. Um die der Hofkammer durch den feindlichen Überfall geschlagene Wunde bald möglichst zu heilen, durchwühlte er die alten Acten, durch deren Vernachlässigung manches Einkommen der fürstbischöflichen Kammer versiegte. So suchte er z. B. das vom Kloster Langheim seit 100 Jahren unterbliebene Jagdhundslagergeld wieder fließend zu machen, den Anmassungen des Cronacher Bürgerraths auf Steinkohlenberggerichtsbarkeit etc. anfangs mit zuvorkommender Güte — dann mit einer nachdrücklichen Belehrung am Reichskammergerichte zu Wetzlar zu begegnen. (G. Rechtsfälle B. I. 217, II. 1. 205.)

Indessen hatte dennoch das Vereiteln des brandenburgischen Vergleichsprojekts — das Mislingen eines so reif durchdachten Planes zum Wohle des Staats durch ein Gewebe von Intriguen unbesonnener Hofgünstlinge — eine Fehde in öffentlichen Schriften veranlaßt, und zugleich eine stille Unzufrieden-

heit G ö n n e r s in seinem Vaterlande begründet. Dazu kam der stets weiter sich verbreitende Ruf von ausserordentlichen Talenten und Kenntnissen, welche sowohl in seinen Vorlesungen als Schriften sich erprobten, und der glückliche Zufall, daß das unter den Fesseln des Aberglaubens und der Unwissenheit seit der Deportation der Illuminaten 1 1/2 Jahrzehnte schon schmachtende Pfalzbaiern im Jahr 1799 endlich erlöst werden sollte. Zu diesem grossen Werke schien Sr. Durchlaucht Maximilian Joseph IV. — jetzt König von Baiern — kein Werkzeug zweckdienlicher als unser G ö n n e r, dessen Feuergeist sich über die studierende Jugend von Pfalzbaiern verbreiten sollte. Nach wenigen Unterhandlungen wurde ihm für das Lehramt des Staatsrechts zu Ingolstadt eine Besoldung von 2000 fl. rhn. und für seinen Todesfall auch seiner Gemahlin 1000 fl. Wittwengehalt — eine ausserordentliche Summe für jene Zeiten — nebst dem Charakter eines churf. Hofraths bewilligt, und er, dem als Vertrauten mit allen Verhältnissen unseres Vaterlands die ersten Stellen unseres Fürstenthums von al-

len Patrioten im prophetischen Geiste schon zuerkannt war, verließ seinen Geburtsort Bamberg, um einen größeren Staat mit seiner Gegenwart zu beglücken. Ströme von Thränen folgten ihm in das damals fremde Land nach, eine ganze Schar von Freunden und dankbaren jungen Männern, welche seinen Unterricht genossen hatten, *) begleiteten ihn und seine Familie bis zur Gränze,

*) Unter seinem Präsidio defendirte der Oberappellationsrath Molitor; Zuhörer von ihm waren unter andern der Kreisrath Fr. v. Lochner, welcher ihm eine eigene Abhandlung über veräusserte Fideicommissen oder Stammgüter zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit widmete, der Oberappellationsrath Zöpfl zu München, der ehemalige Domherr — jetzige geh. Rath u. Kurator der Universität zu Würzburg — B. v. Stauffenberg, der daselbst befindliche K. B. Gesandte B. v. Reding, die Appellationsräthe Merz, Bayl, und von Heinrichen zu Bamberg, der zu München befindliche Director Fr. v. Künsberg, der Stadtrichter Dangel, die geistl. Vicariatsräthe Frey, Oesterreicher und Fraas dahier, die Landrichter Aschenbrenner, Geiger, Striegel seel., Stark, Badum, Leo, Fortenbach etc. die Rentamt männer Degen, Rebhan, Eder, Prell, die Advocaten Porzelt, Pfeuffer, Förchtgott, Schedel, Hübner etc.

und rissen sich nur mit innigstem Schmerzgefühle von ihm los.

Wer hätte aber auch über den Verlust eines so wichtigen Patrioten gleichgültig bleiben können? Er hatte durch seine beispiellose Energie und Genialität in der kürzesten Zeit dem ganzen Hofkammergeschäfte ein neues Leben eingehaucht, und sowohl durch seine gründlichen Arbeiten als durch seinen offenen, redlichen und partheilosen Charakter die Freundschaft und das unbegranzte Zutrauen des höchst verehrungswürdigen Rohrbach, welcher als Director der Hofkammer damals schon einige 30 Jahre vorgestanden war, gewonnen. Die Glieder dieses ganzen Kollegiums sahen sich daher verbunden, ihren tiefen Schmerz über den großen Verlust an seiner Person durch ein besonderes Schreiben, welches von Allen unterzeichnet war, zu erkennen zu geben.

Selbst der Fürstbischof Christoph Franz von Buseck wurde, als Gönner sich verabschiedete, zu Thränen gerührt, und versicherte ihn in Gegenwart des noch lebenden Hofraths und Professors v. Leveling,

(welcher ihn von Ingolstadt nach Bamberg zum Abhohlen der Familie begleitet hatte,) daß er ihm längstens für den Todesfall des würdigen Hofkanzlers Pabstmann (welcher als Director der obersten Justizstelle in Franken d. 12. April 1805 plötzlich gestorben ist) die Stelle des geheimen Referendärs in Bamberg zugedacht habe. Wer in Erwägung zieht, daß unter der fürstbischöflichen Regierung von Bamberg und Würzburg kein Minister, sondern nur ein einziger geheimer Referendär an der Seite des Fürsten war, der mag selbst die Wichtigkeit dieses Dienstes beurtheilen, und welch hohen Vertrauens Gönner sich würdig gemacht habe.

Auch unsere Universität trauerte tief über den unersetzlichen Verlust Gönners — sie hatte vorzüglich im letzten Jahrzehnte ihrer Existenz durch ihn und den später ent-rissenen Prof. Röschlaub und durch das Zusammenwirken aller übrigen Lehrer eine so hohe Celebrität gewonnen, daß sie mit jeder ihrer deutschen Schwestern am Besuche der Einheimischen und Fremden bereits wetteiferte. Jeder Eingeborne denkt noch
mit

mit Entzücken an jene in jeder Hinsicht goldene Periode eben so gewiss, als er damals bei Gönners Versetzung schon das baldige Verblühen des schönen Blumenkranzes im prophetischen Geiste vorsagen konnte. Derselbe hatte aber auch nicht bloß als öffentlicher Lehrer durch die Lebhaftigkeit und Gründlichkeit seines Vortrags eine der schönsten Blüten unserer Lehranstalt gebildet, sondern sich auch als mehrjähriger Konsulent und Fiscal ganz besondere Verdienste um den Flor derselben erworben. Er war es, welcher dem Fürstbischöfe bey der Besteuerung der Universitätsgüter sehr einleuchtend die Unmöglichkeit vorstellte, diese neue Last zu tragen. (S. G. Rechtsfälle B. II.) — Eine lange Reihe von Jahren wurde der praktische Unterricht mit dem Prozesse verwebt, und dadurch nur unvollständig ertheilt. Durchdrungen von diesem wesentlichen Mangel eröffnete er 1794 ein besonderes Kollegium für die juristische Praxis, und liefs sich in demselben zur größtmöglichen Falslichkeit herab, um einen jeden seiner zahlreichen Zuhörer mit allen Formalitäten zu öffentlichen und Privatge-

schäften bekannt zu machen; und erst nachdem er 3 Jahre diesem wichtigen Gegenstande geweiht hatte, liefs er auch ein eigenes Lehrbuch darüber erscheinen. Ganz vorzüglich aber wirkte er als Mitglied, Decan und Senior der jur. Facultät für zweckmässige Reformen in allen Zweigen der Universität. So bewies er z. B. eine auferordentliche Thätigkeit für die grössere Herrschaft der deutschen Sprache in öffentlichen Vorlesungen und Disputationen sowohl, als in den dazu bestimmten Streitschriften. Zwar glaubten Manche, die jur. Facultät und mit ihr die lateinische Sprache verliere an Ansehen durch den vernachlässigten Gebrauch, und so gewinne sogar schon die kleinere Jugend einen Vorwand zur frühzeitigen Vernachlässigung und Verachtung der letzteren — Andere wollten sogar in der Beibehaltung der lateinischen Sprache einen Vorzug der katholischen Universitäten vor den protestantischen finden. Allein diesen irrigen Ansichten und zeitwidrigen Behauptungen setzte sich Gönner mit allem Nachdrucke entgegen; er zeigte, „dafs die katholischen Universitäten von Freyburg, Mainz, Würzburg, Wien,

Erfurt etc. schon lange der Unsrigen ein höchst nachahmungswürdiges Beyspiel von deutschen Abhandlungen und Preisschriften gegeben hätten. Er behauptete, durch akademische Streitschriften habe Bamberg bisher seinen Ruf in der literarischen Welt behalten; wolle man also auch die Form erschweren, so würden die öffentlichen Disputationen wie bey Herrn v. Lochner, Batz, Hack, Hornthal etc. nur über kurze Sätze statt finden, und die Lehrer sowohl als die Lehrlinge würden allmählig von einem Schlaffsinne befallen werden, welcher der ganzen Unterrichts - Anstalt einen baldigen Tod drohe. Bey der vorstrebenden ästhetischen Bildung der studierenden Jünglinge unseres Zeitalters müsse der schwerfällige Styl und das barbarische Latein alter Juristen sie nothwendig anekeln, und zur Geringschätzung der Rechtswissenschaft selbst verleiten; belebt von der Bildersprache unserer deutschen Schöngeister würden sie dagegen selbst die trockenste Rechtsmaterie in einer so gefälligen Schreibart darstellen, daß sogar alte Praktiker und der Theorie ganz entwöhnte Schlendrianisten durch die schöne

Form des Stoffes noch gereizt würden, sich mit den fortschreitenden Forschungen neuerer Rechtsgelehrten vertraut zu machen. Alle Rechtsgelehrten seyen längstens einstimmig, daß selbst die jur. Lehrbücher nur in deutscher Sprache abgefaßt seyn sollten; auch lese man ja schon lange auf den meisten Universitäten Deutschlands über mehrere Theile der Rechtswissenschaft nur nach deutschen Büchern. Wollte man in Bamberg eine Ausnahme machen, so würde man sich sogar kompromittiren.“ — Diese vielseitigen Bemühungen Gönners für das Beste unserer Universität waren der Aufmerksamkeit aller Mitglieder derselben nichts weniger als entgangen; seine plötzliche Trennung mußte um so tiefer auf jeden Patrioten einwirken; daher derselbe auch sehr feyerlich verabschiedet wurde, als er seine Vaterstadt verließ, um die baierische Nation durch seinen Unterricht zu segnen. (Univ. Acten vorzüglich bey Hübners projectirter Defension.)

Die baierische Landesuniversität Ingolstadt empfing den Fremdling mit der hohen Würde, welche einem so genialischen Lehrer gebührt, und verdrängte dadurch in

Ihm zum Theile das natürliche Schmerzgefühl über den Verlust seiner jugendlichen Umgangsfreunde. Kaum hatte er seine Vorlesungen eröffnet, so strömten schon aus der Entfernung zahlreiche Jünglinge herbey, den seltenen wissenschaftlichen Geist einzunehmen, welcher aus seinem beredten Munde strömte. Der hohe Grad von natürlicher Jovialität fesselte bald die Herzen der ganzen studierenden Jugend von Ingolstadt an ihn, das leichte angenehme Gewand, in welches er auch die abstractesten Unterrichtsgegenstände zu kleiden wußte, und die lichtvolle Darstellung der verworrensten Materien spornte die Zuhörer zur größtmöglichen Aufmerksamkeit und zum ausharrendsten Fleiße; nach wenigen Monaten schienen sie schon ganz andere Menschen zu seyn, aus rohen Massen gingen die gebildetsten Gestalten hervor. Dieses erfreuliche Ereigniß wirkte auch auf G ö n n e r zurück, in den raschen Fortschritten der Jugend fand er einen reichen Lohn für seine bisherigen Bemühungen und eine neue Aufforderung zum weiteren Forschen über seine Lehrgegenstände.

Unterdessen war seine häusliche Ruhe und Zufriedenheit eben so wie die der übrigen Bewohner Ingolstadts durch die drückendste Einquartierung, durch das Belagern, Sperren und Schleifen der Festung etc. in den Jahren 1799 — 1800 etc. öfters gestört, und er im raschen Ausspähen wissenschaftlicher Geheimnisse sehr gehemmt worden. Er — unbekümmert um Reichthümer, nur für die Beförderung der Wissenschaften be-seelt — sann daher auf Mittel und Wege, wie selbst mit eigenen häuslichen Aufopferungen die Vorlesungen und die Kommunikation der Akademie mit dem übrigen Deutschlande fast nicht mehr unterbrochen, die zum Studieren nöthige Ruhe wieder gewonnen, und alle Zweige der Wissenschaften in einen noch blühenderen Zustand gebracht werden könnten. Dazu bot ihm die gute Lage Landshuts fast in der Mitte des alten Baierns und das nach dem Geiste des Reichsfriedens eben herrschend gewordene Säcularisationsprincip die schicklichste Gelegenheit dar. Kaum machte er mit dem H. geistl. Rathe und Professor Schrank Sr. Churfürstlichen Durchlaucht die geeignete

Vorstellung zur Versetzung der Universität von Ingolstadt nach Landshut, so erhielten auch beyde schon den Auftrag zur ausführlichen Bearbeitung eines Plans unter der Bedingung der Verschmelzung der dasigen klösterlichen Güter mit jenen der neuen Universität. Der Entwurf entsprach den Wünschen der churf. Regierung in so hohem Grade, daß die im April 1800 beschlossene Versezung der Lehranstalt unverzüglich durch die beyden Kommissaires vorgenommen, und die Vorlesungen trotz der kriegerischen Unruhen schon am 4. Juny dieses Jahres zu Landshut angefangen werden konnten. Sah er sich gleichwohl für seine Bestimmung schon durch die offenbare Beförderung der Wissenschaften reichlich belohnt, so gaben ihm doch auch Sr. Churf. Durchlaucht Höchst Ihre Zufriedenheit durch mehrere Belobungsdecrete und durch das Vertrauen zu erkennen, daß die ganze oberste Leitung der Universität 1801/2 ihm als Rector Magnificus — und 1804 als dem ersten Prokanzler mit dem Charakter eines Directors auf geraume Zeit überlassen wurde. Unter seinem Rectorate wurde die zu Landshut bisher nur

provisorisch befindliche Universität für permanent erklärt, wofür die Einwohner dieser Stadt zum innigsten Danke sich verbunden erachten; auch die Fonds derselben wurden beträchtlich vermehrt, und die neue Dotation durch ein großes akademisches Fest verherrlicht.

In diesem vielfachen Wirkungskreise war ihm nichts heiliger als die Erfüllung der Pflicht, für das höhere Gedeihen aller Zweige der Universität zu sorgen. Fern von Selbstsucht bewies er sich höchst eifrig für das Herbeyrufen berühmter Lehrer der Philosophie, Medicin, Theologie und sogar der Rechtswissenschaft, und war im Gefühle seiner Geisteskraft dennoch gewiss, daß keiner dieser Gerufenen über ihn selbst wieder den Meister spielen würde. Er vertrug bescheidenen Widerspruch Anderer, schätzte fremdes Verdienst ganz aufrichtig, und suchte es auch geltend zu machen. Er bemühte sich aus allen Kräften, mit jedem Lehrer in der besten kollegialischen Freundschaft zu stehen, und war nicht selten bereit, nöthigen Falls mit edler Resignation der Eitelkeit Anderer sogar nachzugeben, um nur den ho-

hen Zweck der Beförderung der Wissenschaften durch die vollste Eintracht aller Lehrer und Lehrlinge unter einander zu erreichen. Eben deswegen war auch sein Haus jedem braven Akademiker stets offen. Lehrlinge, welche das Glück hatten, öfters in seiner Nähe zu seyn, fanden an ihm den wärmsten Freund, welcher fern von Stolz und Eigendiinkel die Stunden seines Umgangs mit Zuhörern zum besondern Vergnügen sich anrechnete. Durch diese Herablassung in Gesellschaften vereint mit dem gründlichsten und einnehmendsten Vortrage in Vorlesungen hatte er die Zuneigung aller Akademiker im höchsten Grade gewonnen; der Lehrgegenstand mochte sich nennen wie er wollte, so wurde sein Hörsaal stets so überfüllt, daß beinahe die Rivalität seiner Kollegen hätte gereizt werden können, wären sie nicht von gleich edlen Gesinnungen für den Flor der Wissenschaften beseelt gewesen.

Seinen Abschied von Bamberg feyerte er als Schriftsteller im Großen erst im 36sten Jahre seines Alters durch das gehaltvolle Werk über die Staatsdienstbarkeit und durch die Erörterungen über

den gemeinen Prozeß: durch beide erntete er den größten Beyfall des gelehrten Publikums ein, und erhöhte noch das hoffnungsvolle Vertrauen desselben auf seine künftige Schriften zu einem besondern Grade. Diese gute Meinung übertraf er bald durch die musterhaften Abhandlungen über die Lehre vom gemeinen Prozesse — ein Werk von 4 Bänden, welches in der Geschichte des Prozesses Epoche machte, und schon bis zum Abdrucke des vierten Bandes sich so vergriffen hatte, daß sogleich eine neue Auflage desselben veranstaltet werden mußte. Längst fühlten Lehrer und Lehrlinge das dringende Bedürfnis eines erläuternden Handbuches über den gemeinen Prozeß um so tiefer, je mehrere Rechtsgelehrte ihre ganze Geisteskraft in der vollständigen Entwicklung dieses wichtigen Gegenstandes seit einer Reihe von Jahren vergebens entschöpft hatten. Nur dem genialischen Gönner war es möglich, die trockene Gerichtsform ganz zu überschauen, alle einzelnen Theile systematisch zu bearbeiten, lebhaft und lichtvoll darzustellen. Sein Werk wurde schon im ersten Jahre der Erscheinung das allge-

meine Orakel aller Universitäten Deutschlands, und dies einstimmige Urtheil aller sachkundigen Gelehrten über das Gelingen seines Versuches hatte ihn auch bewogen, die neue Auflage seines classischen Handbuches nach dem damals beliebten Grundrisse Grolmanns zu bearbeiten, um dasselbe für die studierende Jugend noch brauchbarer zu machen. Die gelehrten Blätter ergossen sich über die edle Resignation Gönners auf sein eigenes System zum Vortheile anderer Leitfäden mit desto größeren Lobeserhebungen, je schneller er auch die einst herrschenden Danzischen Lehrbücher nach des Verfassers Tode mit vielen Verbesserungen und Zusätzen in einer dritten und vierten Auflage zu Stuttgart 1806 erscheinen liefs.

Zur allgemeinen Verbreitung des Gönnerischen Handbuches trug die solide Palmische Buchhandlung in Erlangen sehr viel bei; von ihrem höchst thätigen Speculationsgeiste ist zu erwarten, daß sie den Verfasser bitten wird, sein *Monumentum aere perennius* in einer neuen Gestalt bald wieder erscheinen zu lassen. Gönner, welcher

längstens schon die Unumstößlichkeit der deutschen Gerichtsform gegen den v. Al-mendingen *) eben so rühmlich vertheidigte, als er die Nothwendigkeit der Annäherung deutscher Civilgesetze zu den französischen in seinem und Winkopps Archive zeigte, wird die legislativen Riesenschritte Frankreichs nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters berücksichtigen, und seinem deutschen Vaterlande ein Meisterwerk überliefern, welches Jahrhunderten trotzt.

Nach dem Abschlusse des Friedens von Lüneville waren unsere Reichstagsgesandten — wie gewöhnlich — geraume Zeit mit Formalitäten beschäftigt, und raubten sich dadurch die edle Zeit, die Kriegsentschädigungssache aller Interessenten nach dem Reichsdeputationsschlusse auf die leichteste Weise zu vollenden, ohne Spielraum zu neuen Beschwerden zu geben. Gönner hatte auf seinem Katheder zu Landshut diesem Unwesen in der Nachbarschaft lange

*) Gönners A. B. III. 164. Winkopp VIII. 373. X. 306 — 317. XII. 47. Heid. J. 809. II. 79. VII. 309. etc.

ungeduldig zugesehen; endlich erhob er sich von seiner Lehrbühne, und begab sich nach Regensburg selbst. Mit allen Nüancen der deutschen Reichsverfassung durch sein höchst glückliches Gedächtniß und durch seine vielfachen Arbeiten vertraut war es ihm leicht, den Deputirten des Reichs den wahren Weg zu zeigen, wie sie in der kürzesten Zeit das Ziel ihrer Arbeit erreichen, und den Vorwurf aller Betheiligten, daß in teutschen Reichssachen eine langsame Justiz statt finde, schnell beseitigen könnten. Durch seine kleine — aber höchst gehaltvolle — Schrift: *Qui a droit aux arerages?* hat er die nöthige Aufmerksamkeit auf das staatsrechtliche Interesse bei dem Friedens- und Säcularisationsgeschäfte vorzüglich gespornt, und den königlich-baierischen Finanzen mehrere Millionen gewonnen, welche sonst in die Hände der adelichen Familien gefallen wären, aus denen zufällig die letzten geistlichen Fürsten gewählt worden waren. Kaum hatte man den Geist dieser Piece durchdrungen, so wurde auch sogleich der erste Entschädigungsplan abgeändert, und der Reichsdeputationsschluss nach G ö n n e r s

Vorschlage abgefaßt. Die späteste Nachwelt wird ihm für diese schöne Probe seines energischen Patriotismus danken, ohne daß die Zeitgenossen dieses große Verdienst Gönners um das ganze Vaterland in das hellste Licht zu stellen sich bemühten. Desto weniger war dieser wichtige Dienst Sr. Churf. Durchlaucht von Baiern und höchstderen Ministerium entgangen; vielmehr benutzten Höchst-dieselben die erste Gelegenheit, das erhöhte Vertrauen auf G ö n n e r s Einsicht, Wahrheitsliebe und Patriotismus zu erkennen zu geben. Er wurde nämlich 1803 nach München gerufen, die r e i c h s - r i t t e r s c h a f t l i c h e n Angelegenheiten, welche damals die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland fesselten, zu untersuchen, und in einer belehrenden Schrift ausführlich darzustellen. Er entsprach diesem höchsten Rufe zur vollen Zufriedenheit unserer Regierung, obgleich die augenblickliche Unterwerfung der Ritterschaft durch auswärtige Verhältnisse vereitelt wurde.

Schon seit mehreren Jahrzehnten waren P ü t t e r s publicistische Lehrbücher an der Tagesordnung auf deutschen Universitäten —

sie und andere minder wichtige Leitfäden wurden wiederholt aufgelegt, mit kurzen Zusätzen bereichert, aber ihre Form blieb so steif und trocken wie der Inhalt und die alte deutsche Verfassung selbst. Dadurch ermüdeten auch die lebhaftesten Jünglinge im Erwerbe der ihnen nöthigen Kenntnisse, und verachteten aus fast unverschuldeter Unwissenheit das staatsrechtliche Studium. Gönner hatte das Mißverhältniß der Leitfäden zum herrschenden Zeitgeiste der Jugend längstens tief gefühlt: Er ergriff also mit philosophischem Geiste die unendliche Masse des altdeutschen Staatskörpers, und verarbeitete sie innerhalb vier Monaten in eine so angenehme Gestalt, daß alle Publicisten Deutschlands in Lobeserhebungen über das glückliche Vollenden des ganz originellen neuen teutschen Staatsrechtssystems sich erschöpften, und die studierende Jugend unserer Zeit um das Glück beneideten, daß sie nach einem so philosophischen Leitfaden mit den Trümmern altdeutscher Verfassung bekannt gemacht würden. Der große Fürst Primas Karl von Dalberg — dieser tiefe Vertraute mit al-

len Zweigen der Künste und Wissenschaften — hatte sich als Kurerzkanzler des deutschen Reichs über das neue Werk Gönners innigst gefreut, und gab in der beseligenden Hoffnung vom wirksamsten Einflusse desselben auf das Studium sowohl als die Konstitution selbst dem Verfasser sein Wohlgefallen in einem besondern Schreiben mit einer prächtigen goldenen Tabatiere zu erkennen. Auch der Beherrscher Nordens — K a y s e r A l e x a n d e r v. R u s s l a n d, Deutschlands ehemaliger Garant — wurde von der originellen Bearbeitung des Staatsrechts so hingerissen, daß er dem Verfasser zur Belohnung und Ermunterung einen reich brillantenen Ring zustellen liefs. Mehrere andere hohe und niedrige Personen ergossen sich in Lobsprüchen über das geistreiche Werk Gönners. Bald war es das Lehrbuch auf den berühmtesten Universitäten, bald wurde es aber auch eben deswegen zu Augsburg nachgedruckt, doch der kühne Frevel dieses Unternehmens vom Stadtmagistrate daselbst nach Würde wieder gerügt. (Obd. 805. I. 2, 29. u. N. a. d. Bibl. B. 92 — 97.)

Das Herzogthum Koburg hatte lange unter einer grossen Schuldenlast und kayserlichen Kommission geschmachtet, zu deren Entledigung 1798 vom damals regierenden Herzoge der preussische Regierungsdirector v. Kretschmann herbeygerufen worden war. Dieser fand aber im planmässigen Fortschreiten zur Verbesserung seines Finanzetats unendlich viele Hindernisse; das Anlegen neuer Chausseen und Fabriken, das genaue Sondern der Verhältnisse des Regenten von jenen des Herzogthums, das Verdrängen des alten schwerfälligen — und das Einführen eines neuen sichereren Geschäfts-Schematismus, das scharfe Gebot einer erhöhten Thätigkeit im Amte, auch das zu rasche und nicht schonende Umstürzen der alten Maschine, und das gar zu schnell erhöhte Streben nach der vollsten Souverainetät und Unverantwortlichkeit etc. etc. hatte die Gemüther einiger Männer von ausgezeichnete Geburt gegen den durchl. Herzog und seinen Minister so erbost, daß Klagen am Reichshofrathe gegen beyde erhoben wurden. Letzterer war durch die neue Ordnung der Dinge zu sehr in der Zeit beengt,

als daß er den Regenten hätte vertreten können: er hatte aber als Feind — und gewöhnlich schätzt der Feind die Verdienste seines Gegners am richtigsten — in dem brandenburgischen Vergleichungsgeschäfte unsern G ö n n e r, die Festigkeit seines Charakters, seine unerschütterliche Treue, seinen durch vielseitige Erfahrung gereiften Geist, seinen schnellen Überblick von Geschäften aller Art und seine fruchtbare Arbeitsamkeit kennen gelernt; er bat also seinen Herzog, den damals schon größten Rechtsgelehrten Deutschlands, welcher als unpartheyischer Vermittler zwischen den Klägern und dem Beklagten auf den Grund der Acten alle Bedenklichkeiten heben sollte, von Sr. Maj. dem Könige auf einige Wochen sich zu erbitten. Sogleich stellte auch der Herzog an Se. Maj. den König von Baiern *par Estafette* das Gesuch, ihm zur Bearbeitung seiner Angelegenheiten unsern G ö n n e r zu überlassen. In kurzer Zeit war dieser auch wirklich zu Koburg erschienen: mit gewohntem Feuer und geübtem Scharfblicke durchmusterte er die Acten, und legte in weniger als vier Wochen zur Verantwortung

des Herzogs eine sehr ausführliche Darstellung aller Verhältnisse des Landes und dessen Unterthanen dem Reichsgerichte zur Beurtheilung vor. Doch lehnte diese erste Arbeit noch nicht alle Einreden ab; es erhoben sich auch noch einige Anstände. Gönner wurde also noch einmal nach Koburg gerufen; er entwickelte die ganze Hausverfassung, Staatsregierung und Finanzverwaltung — die ganze Lage des Regenten, der Landstände und Unterthanen in dem kurzen Zeitraume von kaum 6 Wochen aus den Acten des geheimen Kabinetts und der Landesregierung so anschaulich, daß auch dem größten Zweifler kein Stoff zu ferneren Bedenklichkeiten mehr übrig blieb. — Gönners Aufenthalt war angenehm sowohl am Hofe, wo er fast täglich Mittags oder Abends an der herzoglichen Tafel speiste, als auch im Hause des Ministers v. Kretschmann, dessen Kenntnissen und beyspielloser Thätigkeit auch seine Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen. Übrigens konnte nur ein Mann, welcher Weltton mit Charakter verbindet, beym damaligen Durchkreuzen vielfacher Partheien zu Koburg in diesem kritischen Verhältnisse,

in welchem G ö n n e r sich befand, aufrecht bleiben, und doch zugleich den Plan, den Minister zu stürzen, und das Land wieder unter kayserliche Administration zu setzen, durch seine gründlichen Arbeiten vereiteln; wofür er aber auch sehr anständig belohnt wurde. Der Friede von Pressburg machte zwar unserer Reichsverfassung noch vor der Entscheidung dieses Prozesses ein Ende, und der bald darauf erfolgte Tod des alten Herzogs selbst gab der ganzen Lage der Dinge eine andere Wendung. Glücklicher Weise aber waren der *Compte rendu* nebst dem Berichte des Herzogs an den Kayser auf die Klage der Landstände und des Präsidenten v. Wangenheim, *) als die sprechenden Beweise dessen, was G ö n n e r in Koburg leistete, als ein Schatz von Gelehrsamkeit, als ein ewiges Denkmal des menschlichen Scharfsinnes, dem Drucke schon übergeben, und in 5 Bänden an die vornehmsten Bibliotheken Deutschlands vertheilt worden.

*) Der Bericht des Herzogs auf die Klage der Agnaten war schon vor Gönners Ankunft aus einer andern Feder geflossen.

Se. K. Hoheit der Kronprinz von Baiern wollten sich nach geendigten Vorstudien auch durch die höheren Staatswissenschaften für das öffentliche Leben noch brauchbarer machen. Wem konnten Sie Sich mit gröfserer Zuversicht eines glücklichen Erfolges an den einheimischen Bildungsanstalten vertrauen, als dem grofsen Gönner? Seine Genialität und sein unerschöpflicher Reichthum an Erfahrungen wirkte im Sommer 1803 auf Se. K. Hoheit in so vollem Maafse, dafs Höchst-Sie Sich bey dem Besuche auswärtiger Schulen ungerne von ihm trennten, und ihn nie aus dem Andenken verlieren werden. Höchst-dieselben liefsen Sich von ihm *privatissime* über deutsches Staatsrecht unterrichten, und besuchten kein einziges öffentliches Kollegium, als seine hinreissenden Vorlesungen über die Geschichte Europens in den drey letzten Jahrhunderten mit besonderer Beziehung auf Teutschland. Auch würdigten Sie ihn eines besondern Zutrauens, indem Höchst-Sie ihn sehr häufig zu Ihrer Tafel zu ziehen geruhten; eben so schien seine Person und sein erfreulich belehrender

Umgang bey den meisten Spatzierfahrten und Lustparthien dem jungen Fürsten unentbehrlich, so zwar, daß Gönner mehr die Rolle eines zweyten Führers — eines vertrauten Rathgebers und Freundes Höchsterselben, als jene eines Lehrers an der hohen Schule spielte.

Das juridischkritische Archiv — begonnen von Danz, Gmelin und Tafinger — hatte durch des Ersteren Tod einen empfindlichen Stofs gelitten, und die gleichzeitigen neuen juridischen Zeitschriften würden dessen baldiges Ende noch bewirkt haben, hätte nicht Gönner dieses wichtige Depot von kritischer Gelehrsamkeit in seinen Schutz genommen. Unter seiner Firma erhielt es neues Ansehen in der gelehrten Republik; er förderte auch noch 3 Bände in 12 Heften höchst lehrreichen Inhalts zur Erscheinung.

Unterdessen traten Ereignisse ein, welche Gönners Eifer für dieses literarische Institut sowohl als für die ganze Schriftstellerey allmählig lähmten, und sogar die Ruhe seines Gemüths innigst erschütterten, ohne welche kein ächtes Geistesprodukt gedeihen kann.

Der Umsturz der deutschen Reichsverfassung nämlich, verbunden mit einer vierjährigen — endlich tödlichen — Krankheit seiner zärtlichst geliebten Gattin, wirkten eben ihrer Verbindung wegen von 1806 bis 1809 auf seinen Geist und seine Thätigkeit in mehr als einer Hinsicht gewaltsam ein. Das erste Ereigniß traf ihn in literarischer, politischer und finanzieller Rücksicht. Er und Leist — damals Professor in Göttingen, jetzt Staatsrath in Westphalen — hatten sich zwar längstens in Deutschlands Duumvirat schon getheilt; allein er hatte vor diesem ein entschiedenes Übergewicht, welches ihm seine unerschöpfliche Quelle von Erfahrungen und seine Gewandtheit aus dem Geschäftsleben gewährte; auch war unter den Rechtsgelehrten fast nur eine Stimme, daß G ö n n e r rücksichtlich der wissenschaftlichen Verarbeitung des deutschen Staatsrechts einen großen Vorzug behauptete. Pfeifer — damals Archivar in Kassel — stellte sich zum Theile als Gegner in seinem Werke über Patrimonialgerichtsbarkeit dem Gönner entgegen, und tröstete doch die gelehrte Welt über Pütters

Verlust, weil jener diesen ersetze. Er war für das Lehramt des deutschen Staatsrechts nach Baiern gerufen worden: er hatte in dieser Stelle dem Vaterlande höchst wichtige Dienste geleistet, und die erfreulichsten Früchte an seinen Zuhörern eingekernt. Viele teutsche Fürsten- und Grafenhäuser waren durch den hohen Ruf seiner geistreichen Arbeit bewogen worden, ihm ihre wichtigsten Angelegenheiten anzuvertrauen; aus allen Gegenden Deutschlands — selbst von der Ost- und Nordsee — wurden ihm Acten zugesendet und Geschäfte übertragen. Schon war die Erscheinung einer neuen Auflage seines Lehrbuches des deutschen Staatsrechts vorbereitet, und einen Kommentar darüber von 6 — 8 Quartbänden, dessen Stoff größtentheils schon verarbeitet war, hatte der Buchhändler Krüll zu Landshut bereits in Verlag genommen. Auch ein neues *Corpus juris publici* war bey Cotta in Tübingen angeordnet und der Vollendung nahe. Alles dieses — und wer vermag den Schaden zu berechnen? — war mit einem Schlage vernichtet. Welche peinliche Empfindungen mußte ihm dieser verursachen!

Wie nachtheilig mußte er auf seine Thätigkeit und seinen Geist einwirken! „Wer kein irrender Ritter im literarischen Fache ist, sondern auch hier einen Charakter behauptet, der braucht wohl bei aller Festigkeit des Geistes nach einer solchen Veränderung, bey welcher es den Bemühungen einer halben Lebenszeit gilt, und an welche sich hundert unkennbare Verhältnisse anknüpfen, Zeit um sich zu fassen, und literarische Arbeiten wieder lieb zu gewinnen. Wie mancher Schwächling, der sonst zu einem Manne kaum hinauf zu sehen wagte, blickte nun stolz auf den Publicisten herab, den er für todt oder vogelfrey hielt.“ (Gönners Staatsd. XII.) Zwar eröffnete der rheinische Bund seinem fruchtbaren Genie ein neues Feld, sich Lorbeeren zu sammeln; allein dieser Gegenstand eckelte ihn an, ja es schien ihm sogar lächerlich und den Geist der Konföderation selbst zerstörend, über die einfache Bundesacte ein alphabetreiches Werk zu schreiben, oder zu glauben, es stehe *mutato nomine* das alte Gebäude der Reichsverfassung noch da.

Die Krankheit seiner guten und innigst

geliebten Gattin*) in einem Zeitpunkte, wo vier Kinder ihrer glücklichen ehelichen Verbindung der mütterlichen Hülfe so sehr bedurften, beugte seinen Geist endlich ganz darnieder. Denn die ersten Erscheinungen überzeugten ihn bald, daß ihre Krankheit unheilbar sey; und doch liebte er sie zu sehr, und fühlte die Wichtigkeit der Fortdauer ihres Lebens für sich und seine Kinder zu tief, daß er nicht den größtmöglichen Aufwand für ihre Heilung hätte machen sollen. Allein alle Mittel zu ihrer Wiedergenesung wurden vergebens angewendet; auch das Bad in Töplitz, wohin sie

*) Eva Barbara Kath. van Wynendahl, geb. zu Erfurt d. 5. Nov. 1771, kam schon im Anfange von 1773 in Gesellschaft ihrer Mutter und eines Bruders nach Bamberg, wurde nach dem bald darauf erfolgten Tode der Mutter dem Gemahle ihrer älteren Schwester Madame Raulino dahier zur Erziehung und Vormundschaft übergeben, aus dessen Händen sie den 21. Febr. 1791 in Gönners Arme sich warf. — Der Erzieherin der Verblichenen danke ich hier für die gütige Mittheilung der ihr noch erinnerlichen Nachrichten zur Erleichterung und Vervollständigung meiner Arbeit auf das verbindlichste.

sich noch hoffnungsvoll ein Jahr vor dem Tode begeben hatte, war nicht mehr wirksam. Mit beyspielloser Ruhe und Ergebenheit litt sie vier Jahre die größten Schmerzen unter seinen Augen; endlich erfolgte ihre Auflösung unter den Schrecknissen des französischösterreichischen Krieges am 15. July 1809. Ihr Tod hatte selbst die Gemüther der Akademiker ergriffen, deren Empfindungen sich in einem besondern Trauergedichte aussprachen. Mit ihrem Leben war auch Gönners Ruhe dahin; ihre Vernichtung wirkte um so gewaltiger auf ihn, je weiter er von Verwandten und Jugendfreunden, welche ihn ganz kannten, entfernt war. Doch stand Er fest wie die Eiche im Sturme.

Diese harten Schläge, welche ihn in kurzer Zeit nach einander trafen, schienen manchem Schwachkopfe die günstigste Gelegenheit darzubieten, sich eben in diesem Zeitpunkte an ihm zu reiben. Er mußte leider! die traurige Erfahrung des bekannten Sprichworts „*aegrotanti leoni et asinus insultat*“ auch an sich machen. Ruhig duldend liefs er anderthalb Jahre vorüber gehen, ohne einen seiner muthwilligen Gegner nur der

Aufmerksamkeit zu würdigen; fast jedes Buch — fast jede literarische Arbeit eckelte ihn an. Endlich erwachte er wieder aus seinem Schlummer zum neuen Leben; er begann seinen Rücktritt damit, daß er die traurige Erinnerung an die Vergangenheit aus sich zu verbannen suchte. Er liefs seine ganze publicistische Bibliothek in sieben große Kästen packen, und in seine Scheune wandern, wo er sie vor dem Fraße der Mäuse sicher glaubte. Erst im Kriege 1809 erbrachen die österreichischen Soldaten einige Kästen, und Häberlins Staatsrecht brachte man ihm aus dem feindlichen Lager bey Landshut zurück. An die Stelle der Publicisten traten nun die neuesten Schriften über Gesetzgebung überhaupt und Frankreichs besonders; aus ihnen hauchte er gleichsam ein neues Leben ein, jugendliches Feuer schien in ihm wieder aufzuleben. Seine Schrift über den Staatsdienst war die erste Probe seiner erneuerten Kräfte — die erste Frucht seiner wiederbelebten Muse.

Hartmann — Chef der milden Stiftungen — hatte nach höheren Winken Sr.

Exc. v. Montgelas eine Staatsdienstes-
pragmatik entworfen, welche von Sr. Ma-
jestät dem Könige genehmigt wurde: sie ist
unstreitig die wohlthätigste und nicht ge-
nug zu rühmende Verordnung zur Ermun-
derung der Staatsdiener; sie ist einer der
wesentlichsten Zweige der Verfassung Bai-
erns; mit ihrer Vernichtung möchte die gan-
zen Konstitution zusammenstürzen. Noch
hat kein Regent den Werth des Staatsdien-
stes so gewürdigt, noch keiner Gerechtigkeit
und Milde in solcher Gröfse vereinigt, als
in dieser Pragmatik für das Königreich Bai-
ern geschah! In so zweckmäßiger Ordnung
sie indessen abgefaßt ist, so waren doch
manche Grundsätze, auf welchen sie ruht,
nur kurz angedeutet, und mancher Zweifler
oder Uneingeweihte fand Stoff zu Mißver-
ständnissen und Irrthümern. Dem tiefen
Forschungsgeiste G ö n n e r s war es vorbe-
halten, dieses allgemeine Regulativ auch wis-
senschaftlich zu begründen, und durch einen
ausführlichen Kommentar Licht über einen
Gegenstand zu verbreiten, welcher jedem
Staatsdiener Baierns und jedem auswärtigen
Rechtsgelehrten von der größten Wichtigkeit

ist. Sein Unmuth über manche Chicane — ertragen mit der Unerschütterlichkeit und dem Gleichmuth der *mens conscia recti* — prägte sich schon auf dem Titelblatte durch das Motto: *Non omnis moriar*, noch mehr aber in der Vorrede durch den beissenden Kommentar zu demselben Motto aus. Wie sticht dagegen die Lieblichkeit der Composition, die Lebhaftigkeit der Darstellung, die blumenreiche Ausmahlung dieses Werkes ab! Man sollte kaum glauben im gerechten Unmuth ein so gefälliges — so tief durchdachtes Werk, welches dem Interesse aller Nationen entspricht, welchem der ungetheilte Beifall aller sachkundigen Männer gezollt wurde, schreiben zu können. Nur wollten einige teutsche Recensenten, wozu der Göttinger (808. II. 673.) den Ton angestimmt, und der Heidelberger (808. 309.) gerne nachgeschrieen hätte, neben Gönners Ansicht vom Staatsdienste, welchen er aus der Idee des Staats — wie einst sein Freund Seuffert zu Würzburg — als Staatsbürgerpflicht für die Unterthanen heraustreten liefs, ihren alten Vertrag bey der Übernahme eines Staatsamtes retten, und kurz-

sichtigen Gelehrten den Glauben beibringen, beide Ansichten könnten mit einander bestehen. Gönner mochte wohl darüber herzlich lachen und denken: Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie schreiben. (Archiv III. 1, 164)

Dieses klassische Werk erhöhte seine anerkannten großen Verdienste um die Beförderung der Wissenschaften zu einem besondern Grade. Seiner Majestät dem Könige war es daher sehr erfreulich, Allerhöchst-Ihr Wohlgefallen bei der im nämlichen Frühjahr 1808 erfolgten ersten Stiftung des Bayerischen Civilverdienstordens durch Gönners Ernennung zum Ritter zu erkennen zu geben.

Durch diese Auszeichnung vom neuen ermuntert spornte er seinen Geist zum Nachdenken über einen Gegenstand, welcher seit dem gewaltsamen Umsturze der teutschen Reichskonstitution allen Rechtsgelehrten die größte Angelegenheit ist. Eine neue Gesetzgebung und die Reform des juristischen Studiums waren durch einander wechselseitig bedingt, und Frankreichs Einfluss auf Deutschland machte das Studium von dessen

Gesetzen dem wirklichen Staatsdiener und Kandidaten der Rechtswissenschaft gleich unentbehrlich. Gönner verbreitete sich über diesen Gegenstand in besonderen Vorlesungen, und sein Kollegium wurde von In- und Ausländern *) so zahlreich besucht, daß es den Zuhörern zuletzt am Raume fehlte. Seine täglich höhere Bekanntschaft mit dem Geiste der französischen Sprache **) und Gesetzgebung vereint mit seiner genauesten Kenntniss der römischdeutschen Gesetze machten es möglich, daß er selbst die dunkelsten Stellen des *Code Napoleon* in das hellste Licht setzen, jeden scheinbaren Mangel

*) Ich erinnere hier nur z. B. an die gelehrten H. Dr. Schott, Gmelin und Feuerlein aus Stuttgart und Tübingen. Letztern rühmte schon Gönner selbst in Danz Gr. d. sum. Proz. III. Ausg. als einen Mann an, welchem er das Zeugniß ausgezeichneter Talente, gründlicher Kenntnisse und eines vortreflichen Charakters so wie die Versicherung seiner Freundschaft ertheilte.

**) Noch in den letzten Jahren pflegte er in seinem Hause Umgang mit einem Franzosen, um mit der Sprache vertrauter zu werden.

Mangel ergänzen, und alle Widersprüche der Gesetze eben so gut als die Mißverständnisse seiner Zuhörer leicht beseitigen konnte. Um aber allen diesen die mündlichen Vorträge noch tiefer einzuprägen, und ihre einmal gewonnene Einsicht von schwierigen Stellen zu erhalten, eröffnete er auch ein eigenes Archiv für die Gesetzgebung und die Reform des juristischen Studiums, worin er von Zeit zu Zeit Abhandlungen über die interessantesten Lehrgegenstände niederlegte. Vier ganze Bände waren in der kürzesten Zeit fast nur aus seiner Feder geflossen, und dadurch die weitere Pflege des juridischkritischen Archivs ganz unmöglich geworden.

So allgemein der Werth des neuen Archivs anerkannt war, so erregte es doch großes Aufsehen, und zog dem Verfasser manchen unerwarteten Verdruss zu. Niemand konnte weniger als er die Absicht haben, die Kenntniss des positiven Rechts für entbehrlich zu halten, und Niemand konnte dankbarer als er die Vorzüge des römischen Rechts erkennen, und doch muthete man

ihm (Heid. J. 810, 70.) das Gegentheil zu, und beschuldigte ihn einer Geringschätzung des römischen Rechts. Er wollte ja nur seine Zeitgenossen gegen die Thorheit warnen, den gesunden Rechtssinn ausschließend bey den Römern zu suchen, alle Rechtsinstitute römisch zu machen, und eine gründliche Philosophie jedes positiven Rechts, neuere Gesetzgebung etc., kurz Alles, was nicht römisch ist, mit Verachtung anzusehen, und selbst das römische Recht mehr grammatisch (das Wesen der heutigen historischen Schule) als dem Geiste nach zu behandeln. Freylich war er der einzige teutsche Gelehrte, welcher sich mit Kraft und Nachdruck der historischen Schule widersetzte, welche sich wie eine Mode — oder vielmehr Epidemie — auszubreiten suchte; er war der einzige Jurist, welcher die neue Lehre und die darauf gegründeten Gesetze ohne Rücksicht der dabey interessirten Personen mit Nachdruck zu bekämpfen wagte, und die ihm deswegen auf kurze Zeit entzogene Censurfreyheit als das Zeichen des Wiederversinkens der baierischen Nation in die vorige Schlaffheit, aus

welcher er vorzüglich die studierende Jugend gerissen hatte, darstellte.

Noch weit mehr gerechtes Aufsehen erregte das neue Archiv im Auslande. Frankreich beschäftigt sich schon seit dem Ausbruche der französischen Revolution mit einer neuen Gesetzgebung, welche den Zeit- und Ortsverhältnissen angemessener werden soll; schon die verschiedenen Interimsregierungen desselben — noch mehr der Kayser Napoleon beauftragten die größten Gelehrten des französischen Reichs, sich dem legislativen Gegenstande mit allem Ernste zu widmen; und die schönsten Resultate erprobten die Geisteskraft und Anstrengung derselben. Mehrere dieser Männer lassen der edlen Tendenz des Gönnerischen Archivs und den ausgebreiteten Kenntnissen seines Verfassers die vollste Gerechtigkeit widerfahren, und wer möchte zweifeln, daß deren Urtheil das unbestochneste und kompetenteste ist? Die sonst über teutsche Gelehrte und Produkte so verächtlich sprechenden Franzosen beurtheilen sogar die Tendenz der teutschen Rechtsgelehrten im Gegensatze zu Frankreich nur aus und nach

dem Archive Gönners, und schämen sich nicht, sogar den Wunsch zu äußern, daß es auch in Frankreich also seyn möchte. *)

*) La manière, dont le droit est envisagé en Allemagne, n'est point celle, dont on le voit en France. Chez nous, tout est borné au positif. Discuter quelques questions, fixer le sens des mots, exposer en d'autres termes les dispositions du législateur, voilà l'unique objet de tous nos ouvrages modernes, et c'est pour cela, qu'ils sont si secs, si arides, qu'ils offrent si peu de ressources; lorsque des circonstances particulières amènent une question imprévue, il faut recourir à des principes généraux pour y puiser une décision pure. On devoit cependant abandonner l'idée que des connaissances de détail peuvent former un jurisconsulte: ce sont des vues générales, des théories qui sont nécessaires: c'est lorsque s'élèvent au-dessus de la science, on sait en combiner toutes les parties, lorsqu'on voit l'enchaînement et la raison des principes, lorsqu'on les fait passer au creuset d'une critique sévère, qu'on peut, avec une juste confiance en soi-même, se livrer à la décision des questions particulières. — Il n'en est pas ainsi en Allemagne; les esprits y sont dans une activité continuée; les jurisconsultes considèrent attentivement les divers corps de législation qui viennent de s'établir, ou qui même s'établissent encore dans les différents Etats de l'Europe. La Russie, la Prusse, le Dannemark,

Eben so war auch Österreich stolz auf die Entwicklung und den Beyfall, welchen Gönner der Straf- und Civilgesetzgebung desselben weihte; es betrachtete ihn als den Garanten für die Wahrheit und

l'Autriche, la France et les nombreux changemens, qui ses Codes recoivent dans les pays, ou ils sont introduits, fournissent de vastes objets à leurs meditations. Ils comparent et discutent, ils indiquent les améliorations à désirer, les reformes à faire; ils apprecient, ils jugent les travaux des legislatureurs; tandis que nous, placés dans un trop vaste Empire, fiers de donner nos lois à nos voisins, peu de soucieux nous occuper de celles des autres, nous voyons avec indifférence, nous ignorons même ce grand mouvement de l'Europe vers une législation civile plus parfaite. Les Archives de M. Goenner sont une preuve de cette activité, qui regne en Allemagne. — Un tel ouvrage exige autant de variété que d'étendue dans les connaissances; il serait à désirer, que la France en eut un semblable etc. Bibliothèque du Barreau 1810. pag. 130. — Es wird darin mit grossen Lobeserhebungen vom Archive gesprochen, und gesagt, daß zu einem solchen Werke ausserordentliche Kenntnisse erfordert werden. Auch sind einige Aufsätze aus dem Archive in diese Bibliothek von den Herausgebern übersetzt worden.

Gründlichkeit, und liess seine Aufsätze aus dem Archive in den vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat abdrucken. Dadurch ermuntert unterwarf er auch das neue österreichische Civilgesetzbuch einer ausführlichen Kritik. Kaum hat er den unerschöpflichen Reichthum seiner tiefen legislativen Blicke schöner erprobt als hier; er zeigte offenbar, dass er weder von einer Alterthums- noch Neuerungssucht angesteckt ist, und als Gesetzgeber streng die Maxime befolgt: Prüfet Alles, und behaltet das Gute, wo ihr es findet. Durch die bey den wichtigsten Stellen vorgenommene Vergleichung der drey neuen Gesetzbücher Preussens, Frankreichs und Österreichs hat er den Werth und Unwerth eines jeden in das hellste Licht gestellt, und so jeden Nachdenker über die Gesetzgebung seines Reiches veranlasst und in den Stand gesetzt, die Vorzüge derselben richtig zu würdigen. (Archiv B. IV. 2.)

Eine weit grössere Ehre wurde ihm von Seite Russlands bey dem durch sein deutsches Staatsrecht etc. schon bewirkten vorherrschenden Vertrauen in seine grossen Geis-

tesgaben begegnet seyn, hätten nicht seit geraumer Zeit die Kriegsrüstungen die Aufmerksamkeit jener Regierung von wissenschaftlichen Gegenständen ganz abgewendet.

Der König von Sachsen, obgleich umgeben von vielen gründlichen Rechtsgelehrten, setzte doch auf Gönner's Einsichten ein noch weit höheres Vertrauen, und liefs ihn durch den Chef der Gesetzgebungskommission ersuchen, seine Kritik über den Entwurf zur neuen Gerichtsordnung für die K. sächsischen Lande (in 8. S. 994.) mit größter Freymüthigkeit zu erkennen zu geben. Gönner erfüllte diesen ehrenvollen Wunsch zur besondern Zufriedenheit des sächsischen Beherrschers, und erhielt dafür ein besonderes Danksagungsschreiben und ansehnliches Geschenk durch den Chef der Gesetzgebungskommission. (Siebolds art. lit. Bl. 808. S. 25.) Auch das literarische Publikum hat die bei Thomann in Landshut 1808 erschienene Revision der sächsischen Gerichtsordnung dankbar aufgenommen.

Längst war man überzeugt, daß Gönner über Gegenstände der Gesetzgebung vor allen Rechtsgelehrten Deutschlands abzustim-

men habe; er hatte dieses schon vor 21 Jahren durch seinen thätigen Antheil an den Berathschlagungen über das neue Bambergische Strafgesetzbuch augenscheinlich erprobt; seine Kritik der neueren Gesetzbücher Preussens, Rußlands und Oesterreichs — der sächsischen Gerichtsordnung etc. und das ganze neue Archiv belehrte noch zum Überflusse die wenigen Literaten, welche dieses nicht wußten oder wissen wollten. Aber eben so gewiß wußte man auch, daß seine Stelle eines öffentlichen Lehrers durch kein anderes Subject im vollsten Maasse ersetzt werden könnte. Dieses letztere Verhältniß war einer der vorzüglichsten Gründe, warum die studierende Jugend an der Universität Landshut nicht schon früher ihres schätzbarsten Lehrers auf einige Zeit beraubt, und Gönner beordert wurde, an der neuen Gesetzgebung Baierns den thätigsten Antheil zu nehmen. Doch endlich erhoben sich der Anstände zu viele, als daß man ihn nicht hätte herbeirufen sollen, zu deren Beseitigung beizutragen. Wer in Erwägung zieht, daß die neue Schöpfung der Gesetze nach allen Zweigen der Hochpunkt der Rechtswissenschaft

ist, der findet in dem Rufe der Regierung zum thätigen Antheile an dieser neuen Schöpfung das Anerkennen seines großen Werths.

Ungerne rifs er sich von seinen mutterlosen Kindern etc., vom Umgange mit seinen Kollegen und Zuhörern, für welche sein Herz so stark schlug, auf unbestimmte Zeit los. Allein beseelt für das Wohl des Vaterlandes und gewohnt der Stimme der Pflicht zu gehorchen, entsagte er dem zärtlichen Gefühle für die Seinigen und den väterlichen Freuden im Umgange mit ihnen, und begab sich nach München, wo er mit rastloser Thätigkeit arbeitete, die Mit- und Nachwelt durch Vorschläge zu weisen Gesetzen glücklich zu machen. Ganz Teutschland sieht der endlichen Erscheinung dieser tief durchdachten Resultates eines 30jährigen Forschens mit ungeduldiger Sehnsucht entgegen.

Eine schöne Probe lieferte er diesen Sommer in der Schrift über die Noth-
erben — diese erhob ihn in gewisser Hinsicht auf die höchste Stufe des Ruhmes über alle Rechtsgelehrte seiner Zeit. Denn

bisher gab es noch herrschende Partheien in der juristischen Republik Deutschlands, welche alle Kräfte aufboten, in G ö n n e r s Schriften wesentliche Mängel zu finden. Die eine — bekannt durch ihr zu ängstliches Streben nach systematischer Bearbeitung der verworrenen römischen Gesetze — warf unserm Landsmanne Mangel an systematischer Bearbeitung eines Gegenstandes vor, und schämte sich nicht, sein klassisches Produkt über das teutsche Staatsrecht, über den Prozeß, über den Staatsdienst etc. mit Stillschweigen zu übergehen. Die andere Parthei hat sich sowohl durch ihr ewiges Analysiren oft ganz leerer Begriffe in das Unendliche, als durch ihr Sceletisiren eines und des nämlichen Gegenstandes, dessen fortdauernde Bearbeitung schon durch die Ertödtung aller zarten Empfindungen und Gefühle bedingt ist, unter sachunkundigen Geschäfts- und Studienverwandten eine zu große Auctorität erworben, als daß sie es nicht hätten wagen dürfen, gelegentlich zu verstehen zu geben, G ö n n e r bedürfe einer größeren Übung in der Analysis, und verstehe sich weit mehr auf das Synthetisiren des von

Andern zergliederten Stoffes. Aber auch diesen ungegründeten Vorwurf hatte er längstens schon durch die anziehende Entwicklung der französischen, österreichischen, russischen, preussischen und sächsischen Gesetze beseitigt; und als den größten Analytiker bewies er sich erst durch die wichtige Schrift über die Notherben.

Die Freyfrau von Daxberg zu Landshut hatte nämlich am 10. Aug. 1801 mit ihren Nachkommen einen wahren Erbvertrag abgeschlossen, und sich in diesem die freye Verfügung über eine bestimmte Geldsumme sowohl als über ihre Mobiliarschaft und einige Grundstücke für den einstigen Todesfall vorbehalten. Über letztere Gegenstände errichtete sie im Jänner 1810 ein Testament, und ernannte in diesem den Hofrath Gönner zum Vollzieher desselben. Die v. Dachsbergischen Nachkommen — vielleicht gereizt durch Gönners leidenschaftliche Gegner — erhoben schriftliche Beschwerde, daß sie von ihrer Verwandtin im Testamente gesetzwidrig übergangen worden seyen; er wurde also veranlaßt, die Gesetzmäßigkeit desselben in das gehörige Licht zu stellen.

Der gegentheilige Anwalt bot seine ganze Geisteskraft auf, seinen rechtswidrigen Streit zu gewinnen; er unterstützte seine grundlose Darstellung nicht nur mit mehreren früheren Behauptungen Gönners selbst, sondern berief sich auch noch auf die Orakelsprüche aus dem Institute der Jahrbücher von Heidelberg*) — diesem bekannten Nebenbuhler Landshuts —, und glaubte sie dem Interesse seiner Parthey angemessen zu finden.

Gönners Ehre als Gelehrter und Arbeiter an der Gesetzgebung wurde dadurch um so mehr auf das Spiel gesetzt, je mehr man sich der allgemeinen Sage nach fast absichtlich bemüht hatte, die sonderbare Streitsache zum allgemeinen Stoffe gesellschaftlicher Unterhaltung in München und dessen Umgebung zu erheben. Schon verglich man

*) Unter den arroganten und leidenschaftlichen Stellen dieser Annalen erwähne ich nur v. 1810 S. 70 die Worte: „daß G. sich nie als einen gründlichen Civilisten gezeigt hat, vielmehr im Gegentheile allenthalben die deutlichsten Spuren sind, daß der historische und dogmatische Theil des römischen Rechts ausser seiner Sphäre liegt.“ Wer wird hier nicht Brod- und Talentenneid finden?

ihn scherzweis mit dem groſſen Stryk, deſſen letzter Wille bekanntlich als nichtig erklärt worden iſt, ob er gleich ein ziemlich entſchöpfendes groſſes Werk *de cautelis testamentorum* dem Publikum übergeben hatte. Allein ſo verzeihlich auch das Verſehen des Letzteren — weil er todt war — der unpartheyiſchen Nachwelt ſchien, ſo würde man doch dem noch lebenden Gönner ein ſolches Verſehen in ſeinem gegenwärtigen Berufsverhältniſſe als Mitglied der Geſetzge-
bungskommiſſion und als erſter Rechtsgelehrter Teutshlands niemals verziehen haben. Er ſah ſich daher verbunden, nicht nur durch eine kräftige Sprache den vielfachen Neckereien Heidelbergs endlich ein Ziel zu ſeyn, ſondern auch die Dachsbergiſche Gegenparthey durch eine gründliche Belehrung zur Ruhe zu verweiſen. Mit bewunderungswürdigem Scharfſinne entwickelte er auf eine ganz neue Weiſe in einer öffentlichen Schrift die verſchiedenen Begriffe eines Pflichttheils, Notherbens, Testaments, Legats, Kodicills, Erbvertrags, Verzichts etc., und ſtellte die Streitsache in ein ſo helles Licht, daſſ ſelbſt der befangenſte Gegner

dem grossen Analytiker die vollste Gerechtigkeit musste widerfahren lassen. Manche mögen zwar seinen scharfen schneidenden Ton gegen den Heidelberger Recensenten (mittelbar gegen den Advocaten v. Ehrne) tadeln; allein wie konnte er als der erste Rechtsfreund die Wahrheit und das Recht — wie erst seine Person und seinen Beruf mit kaltem Blute entweihen lassen? Sollte er nicht mit Juvenal denken:

Stulta est clementia, cum tot ubique

Vatibus occurras, periturae parcere chartae.

Seine kräftige Stimme über diese in wissenschaftlicher und politischer Beziehung auf ihn so wichtige Streitsache wurde auch von kompetenten Richtern erhört. Vorerst erbat sich Gönner im edlen Misstrauen auf die Richtigkeit seiner Ansicht vom H. Hofrath Glück zu Erlangen, diesem wegen seiner Biederkeit und Rechtskenntniss so allgemein verehrten Civilisten, ein unpartheyisches Urtheil über den Begriff eines Notherben, wie dieser es nach seiner vollen Überzeugung und vor der ganzen rechtliebenden Welt

vertheidigen kann. Glück zollte Gönners nachdrücklicher Zurechtweisung des Heidelberger Recensenten sowohl, als der Entwicklung des Begriffes eines Notherben seinen unbedingten Beyfall, und fügte zum Schlusse noch bey: er sey lebhaft überzeugt, daß wenn noch Recht und Gerechtigkeit gilt, die Kläger mit ihrer grundlosen Klage abgewiesen, und in alle Unkosten verurtheilt werden müssen. Der Erfolg hat auch wirklich der Erwartung im vollsten Mafse entsprochen: denn am 4. July 1812 ist endlich durch ein sehr gründlich verfaßtes Erkenntniß des K. B. Oberappellationsgerichts zu München das von den vermeintlichen Notherben angefochtene Testament für gültig erkannt worden; die gerechte Sache hat gesiegt.

Überhaupt muß man denken, daß ein Mann, von welchem man das Horazische: *Iustum ac tenacem propositi virum*: sagen kann, auch seinen Handlungen den Ausspruch des Dichters: *Si fractus illabatur orbis impavidum ferient ruinae*, (Horat. Od. L. III. O. 3, V. 1 — 8.) bewähren muß.

Er beobachtet in seinen Schriften überhaupt stets einen Ton, welcher Horazens Regel angemessen ist;

— *Hic stylus haud petet vltro
Quenquam animantem et nec veluti custo-
diet ensis*

Vagina tutus.

und mag stets mit dem Dichter bitten:

— — *O Pater et Rex
Jupiter, vt pereat tectum rubigine telum,
Nec quisquam noceat cupido mihi pacis.*

Nur wird er auch mit ihm schliessen:

— — *At ille
Qui me commoritur (melius non tangere
clamo)*

Flebit et insignis tota cantabitur urbe.

(*Horat. Satyr. L. II. S. I. V. 39 — 47.*)

Wird dann ein Mann von Gönners Werthe so bübisch und absprechend angegriffen, wie vom Heidelberger Recensenten, so schwingt er mit männlichem Arme die züchtigende Geißel über den des Mitleidens ganz unwürdigen Frevler — mit vollem Rechte. Denn welcher Gelehrte hat schon so viele

und meisterhafte Proben seines Talentes in einem Jahrzehnte geliefert? Wer ist — wie er — in Glück und Vermögen erzogen, in einer Residenzstadt unter den ausgewähltesten Gesellschaften gebildet, frühzeitig mit einem sehr guten und reichen Weibe beglückt, mit einem ansehnlichen Staatsdienste versehen, und dennoch zum Gelehrten — ohne Pedanterey — herangewachsen? Erinert nicht dieser charakteristische Umstand an die Zeiten der römischen Prudentum? Welch' große Wirkung hat nicht die Vereinigung des Gelehrten mit dem ausgebreiteten Geschäftsleben in ihm hervorgebracht? Wie sehr hat der Geschäftsmann durch den Gelehrten und der Gelehrte durch den Geschäftsmann gewonnen? Wie vortheilhaft war diese innigste Verwebung für seine ganze Lebensweise — für die Kultur der Rechtswissenschaft?

Desto mehr ist zu bedauern, daß seine frühere Lieblingsneigung für das Universitätsleben erstickt zu seyn scheint — daß er dem Kreise der ihn zärtlichst liebenden Akademiker entrissen, und für den Lehrstuhl, wozu er von der Natur selbst ge-

schaffen war, für den akademischen Unterricht als solchen schon seit 1806 fast verloren ist. Seine Hauptfächer — als Reichsgeschichte, deutsches Staatsrecht nebst den damit verbundenen Zweigen — haben aufgehört; selbst einen deutschen Civilproceß giebt es nicht mehr. Schon seit 1806 hatte er keinen eigentlichen Lehrstuhl mehr, und eben deswegen verlor er eben so sehr die Freude am Unterrichte, als den Sinn für Mittheilung an Studierende. Nur Ruthard aus Bamberg — jetzt Profssor zu Würzburg — war der Auserwählte, welcher des näheren Umganges noch gewürdigt wurde: reich an Talenten und Kenntnissen scheint dieser von der Natur bestimmt zu seyn, einst in G ö n n e r s Fußstapfen zu treten, und das auszubauen, wozu er den Grund gelegt hat. Wahrscheinlich wird dieses würdigen Zöglings wissenschaftlicher Geist von seinen beredten Lippen nicht lange mehr zu den Ausländern strömen.

So empfindlich indessen der Universität in Landshut seit 6 Jahren schon Gön-

ners Verlust war, so bleibt doch in ihren Jahrbüchern mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben, daß sie ihren großen Ruf und das Wiedererwachen des wissenschaftlichen und literarischen Geistes in Baiern ihm vorzüglich zu danken hat. Der H. Generalkommissär Baron v. Lerchenfeld zu Innsbruck, der seelige Dr. Drummer, der leider! zu Tübingen befindliche Professor Dresch — beyde aus Bamberg — Borst, Nibler, Klemm, Weindler, Heimmelsstofs, Bohorovsky, Hörl, Wirschinger und viele andere, welche nun alle theils als Appellationsräthe, theils als Landrichter, theils in andern Staatsämtern ausgezeichnete Dienste leisten, waren die ersten, welche sich auch in literarischer Hinsicht als Zöglinge der neuen Schule in Baiern berühmt machten, und ihre vorzüglichste rechts- und staatswissenschaftliche Bildung nur unserem Gönner verdanken, für ihr ganzes Leben mit warmer Seele an ihm hängen, und ihm auch im Grabe mit Enthusiasmus noch nachsprechen werden.

Denn — als Mensch betrachtet — hat sich seine gränzenlose Gutherzigkeit, seine Partheylosigkeit, sein warmes Gefühl für Wahrheit und Recht, seine hingebende Anhängigkeit an Freunde, seine Geradheit und Offenheit des Charakters, seine fast ungestörte Jovialität etc. dem Andenken dieser Zöglinge zu tief eingeprägt, als daß es je erlöschen könnte. Betrachten sie ihn als Gelehrten, so ist ihr Staunen unbeschränkt über die Universalität seines schnellen Überblicks, über seinen beyspiellosen Scharfsinn, über seine lebendige stets rege Phantasie gepaart mit nüchternem Verstande, über seine Geradheit und Lebhaftigkeit im mündlichen und schriftlichen Vortrage, welche man an Gelehrten — oft von Pedanterey ihrer Einseitigkeit wegen verkrüppelt — nicht gewohnt ist. Mag er auch eben deswegen von manchen seiner Zeitgenossen gerade so verbannt werden, wie man an einem lebenden Mahler die Lebhaftigkeit seines Kolorits tadelt, welche man am todten Mahler mit Lobe erhebt;

so wird die Nachwelt desto gerechter in ihrem Urtheile über ihn seyn, und desto gleichlautender in den Ton seiner Zuhörer einstimmen. An ihm ist nichts Einzelnes hervorragend, und Alles macht gerade die harmonische Verbindung der Geistesanlagen aus: so wie in seiner Physiognomie gar nichts einzeln ausgezeichnet ist, so spricht auch in der Handlung besonders das Ganze den Mann aus, welcher er ist. So kennen ihn seine Jugendfreunde in Bamberg, welche im genauesten Umgange mit ihm standen; in dasselbe Urtheil werden auch alle seine Zöglinge und Kollegen einstimmen, welche ihn näher kennen gelernt haben. Nur ist noch zu wünschen, daß er volle Gesundheit, Heiterkeit und Umgebungen, wie sie sein Genie und Bildung fordern, sehr viele Jahre genießen möge, um den Zeitgenossen und der Nachwelt noch recht viele wissenschaftliche Produkte liefern zu können — daß er aber auch einst in den Adelstand

erhoben werde, und einen seinen hohen Talenten noch angemessenen praktischen Wirkungskreis für die noch übrige Lebenszeit erhalte.

Gönners sämtliche Schriften.

- §. 1) *Theses ex historia philos., logica, ontologia et mathesi prop.* Bg. 780. (B)
- 2) Unpartheyische Gedanken über die Einführung des Simultaneums in den Osnabrückischen Orten Fürstenau und Schedelshausen und die dagegen von der Stadt Fürstenau geführten Klagen. Fft. u. Lpg. (Bg. b. Göbh.) 788. 8. S. 29. (Z) *JALZ* 789. III. 71. Schnauberts jur. Bibl. T. 3. S. 43. Dagegen erschien: Beleuchtung der unp. Gedanken etc. (v. Frh. v. Ompteda.) Regensb. 788. 8. S. 68. (Z)
- 3) Nachlese zur Beleuchtung der unpartheyischen Gedanken etc. Fft. u. Lpg. (Bg.) 789. 8. S. 56. (Z) *JALZ*. 789. III. 72. Tüb. g: Z. 789. S. 209. Schnauberts Bibl. I. 3. 62.
- 4) *Diss. inaug. de mutuo domini territorialis et subditorum consensu, ad mutandum religionis exercitium contra observantiam anni norm. necessaria et sufficiente.* Bg. 789. 4. 58. p. (B) Schnauberts Bibl. Würzb. A. 90., 5.
- 5) Kann in Deutschland der Landesnachfolger zu einer bestimmten Religion verbunden werden? Bei Gelegenheit des baierischen Hausvertrags v. 1771, in Schlözers Staatsanzeigen. Hcft 48. v. 1789. (Anonym.)
- 6) Th. Hagemanns Einleitung in die gemeine in Deutschland übliche Lehnrechtsgelehrsamkeit: II. verb. u. verm. Ausg. v. N. Th. Gönnner. Bg. 791. 8. (Z) *Meusel*.
- 7) *Diss. de effectu querelae nullitatis adversus sententias devolutivas.* Bg. 722. 4. (B) Eine freie

Uebersetzung davon findet sich in seinen jur. Abhandlungen II. 122.

8) Juristische Abhandlungen. 2 Bde. Der zweyte Theil auch unter dem Titel: Erörterungen über den gemeinen Proceß, ein Zusatz zu den Grundsätzen des Prof. Danz. Bg. 795 — 99. 8. S. 175. u. 284. (B) Obd. 95. II. 576. — 84. Erl. 8. Z. 95. S. 285. — 88. Staatsw. u. jur. Litt. 95. II. S. 378. — 86. u. 99, 575 — 93. *JALZ.* 800. I. 105. Erl. LZ. 99. II. 1458. Jur. LZ. 800. S. 381.

9) Die Ascendentenfolgen in weiblichen Lehen aus einem neuen Gesichtspunkte dargestellt. Bg. 795. 8. S. 136. (Z) *JALZ.* 796. I. 548. NadB. 28. I. 14. Staatsw. u. jur. Litt. 795. I. 266 — 82. (wogegen sogleich eine Aufforderung an den Recensenten erfolgte.) Würz. A. 795. IV. 33. Nürnberg. 795. S. 593. — 600. Gött. 795. III. S. 1674 — 76. Tüb. 795. S. 547 — 57. u. 562 — 68. Dagegen erschien: Sechstes Postscript über die Asc. Succ. Widerlegung der vom H. Gönner neuerlich erfundenen Kollateralascendentensucces- sion von Koch. Gießen. 795. 8. S. 44. (Z)

10) Grundsätze der juristischen Praxis sowohl im Allgemeinen als in Anwendung auf jede Gattung jur. Aufsätze. Bg. b. Ded. 797. 8. S. 384. Pr. 1 fl. 12 kr. N. Aufl. Landsh. 806/7. 8. (Z) Gött. 97. I. 322. W. A. 97, 97.

11) Entwicklung des Begriffs und der rechtl. Verhältnisse deutscher Staatsrechtsdienstbarkeiten. Erl. b. Palm. 800. 8. S. 215. Pr. 54 kr. (Z) Würz. A. 801. 9, 73. *JALZ.* 801. I. 40. 313. * Lpg. Jahrb. d. L. 800. Febr. 281. Obd. 801. I. 46. * Gött. 801. I. 529. Tüb. 800. S. 537. Jur. LZ.

801. S. 249. — 56. * St. u. j. N. 800. II. 158.

12) Auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen. 4.

B. Landsh. 801/5. 8. (Z) *JALZ.* 802. I. 300. —

804. I. 529. — 805. II. 264, 241. 806. II. 234.

II. *LLZ.* 803. II. 264, 832. Crit. Arch. V. 479.

u. 580. Obd. 805. II. 139, 986. NadB. 87. 1,

256.

13) Handbuch des deutschen gemeinen Prozesses. 4.

B. Erl. b. P. 801/3. II. Aufl. 804. 8. (B)

JALZ. 801. Erg. Bl. 72, 576. — 803. I. 289.

Obd. 802. I. 449. II. 209. — 804. II. 96, 298.

129, 829. Crit. Arch. III. 436. V. 139. *JALZ.*

810. II. 576. NadB. 84. 2, 296.

14) Ueber Veränderung der Religionsübung gegen

den Zustand des Normaljahres. A. d. Lat. übers.

Landsh. 802. 8. (Z) *JALZ.* 803. II. 663.

15) Gedanken über die Berichtigung des Lüneviller

Friedens durch die hohe Reichsdeputation. Landsh.

802. (Z)

16) *Qui a droit aux arerages. Ratisb.* (Z)

17) In wie fern sind Zunft- und Gewerbsachen Ju-

stizsaehe, als Vorrede zu der Schrift: Von dem

Rechte des Regenten, Gesetze über bürgerliche

Rechtsverhältnisse abzuändern etc. entworfen von

Jos. Bohonovsky. Landsh. 803. 8. (Z) Gött. 804.

I. 156. Crit. Arch. III. 548.

18) Ueber die Kultur und Vertheilung der Gemeind-

weiden in rechtlicher und staatswirthschaftlicher

Rücksicht. Landsh. 803. 8. (Z) Pr. 45 kr. *JLZ.*

804. II. 24, 49.

19) Staatsrechtliche Verhältnisse der adelichen Guts-

besitzer in den churpfalzb. Entschädigungslanden,

besonders den fränk. Fürstenthümern Bamberg u.

Würzburg. (Ohne Druckort.) 803. 8. S. 58. Text.
mit 42 Beylagen zu 19 Bog. Pr. 1 fl. 48 kr. (Z)
Jur. Arch. IV. 87.

20) Die Staatsverhältnisse der Reichsritterschaft im
Bogischen u. Würzb. (O. Dr.) 804. (Z) J LZ.
805. I. 3, 23.

21) Ueber die Nothwendigkeit einer Verbesserung
der Ansicht vom Staate, und über den Einfluss
dieser Reform auf Geschichte, Politik, Statistik,
Staatswirthschaft und Völkerrecht. Landsh. 804.
8. (Z)

22) Deutsches Staatsrecht. L. 804. 8. (B) Nachge-
druckt zu Augsb. 804. 8. (Z) J LZ. 806. II.
197, 345. — 258, 209. Crit. Arch. IV. 377.
NadB. 104. B. 1. 10.

23) Ueber das rechtliche Prinzip der deutschen Ter-
ritorialverfassung als Programm zu der Schrift:
Versuch einer Entwicklung des Begriffs der Re-
galität v. L. Himmelstofs. Landsh. 804. 8. (Z)
HALZ. 805. I. 52, 423. J LZ. 805. II. 264,
247. Obd. 804. II. 146, 1098.

24) Ueber die Nothwendigkeit eines Staatsschatzes
staatswissenschaftlich und juristisch erwogen. L. 804.
8. (Z) LLZ. 806. I. 66. 1056. Obd. 804. II.
149, 1143.

25) Ueber den Einfluss einer richtigen Ansicht vom
Staate auf Geschichte, Politik etc. als Vorrede zu
der Schrift: Der Staat aus dem Organismus des Uni-
versums entwickelt von J. B. Nibler. L. 805. 8.
(Z) LLZ. 806. II. 107, 1697. Crit. Arch. V.
198. u. 570.

26) Bericht an den kaiserl. Reichshofrath von Seite
des Herzogs von Sachsen-Koburg-Saalfeld wider

- die Landstände und über die Dienstentlassung des
v. Wangenheim. 4 Bde. Kob. 805. 8. (B)
- 27) Grundsätze des ordentlichen Prozesses entw. v.
W. A. Fr. Danz, verm. u. umgearb. v. N. Th.
G. IV. Aufl. Stuttg. 806. 8. (Z)
- 28) Grundsätze der summarischen Prozesse, entw. v.
W. A. Fr. Danz, verm. u. umgearb. v. N. Th.
G. III. Aufl. Stuttg. 806. 8. (Z) HALZ. 807.
III. 328.
- 29) Ueber die Nothwendigkeit einer gründlichen Re-
form in Bearbeitung des in Deutschland geltenden
Privatrechts, als Vorr. zu Wirsingers Versuch
einer neuen Theorie über das *Juramentum in*
litem. L. 806. 8. (Z)
- 30) Ueber den Umsturz der deutschen Staatsverfassung
u. seinen Einfluss auf die Quellen des Privatrechts
in den neuen souver. Staaten der rhein. Konföde-
ration. Landsh. 807. 8. (Z)
- 31) Der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkte des Rechts
und der Nationalökonomie betrachtet nebst der
Landespragmatik über die Dienstverhältnisse der
Staatsdiener in Baiern m. erläut. Anmerk. Landsh.
808. 8. (B) Obd. 809. II. 74, 22 — 75, 38.
JLZ. 809. I. 16, 121. Gött. 808. II. 1673. LLZ.
809. I. 8, 113. H. J. 808. III. 309.
- 32) Kritik des Entwurfs einer neuen Gerichtsordnung
für die k. sächsischen Lande. Landsh. 808.
8. (Z)
- 33) Critisches Archiv der neuesten jurid. Literatur u.
Rechtspflege. 3 — 6. B. Tüb. 803/9. 8. (B)
S. vorzüglich III. 106. — 230. u. 352 — 368.
- 34) Ueber die Nothwendigkeit eines beständigen Kol-
legiums für die Gesetzgebung in Verbindung mit

dem Kassationstribunale. Ein Beitrag zu der Organisation der souveränen Staaten in Deutschland. Landshut. 809. 8. S. 60. (Z) *JLZ.* 810. I. 119, 351. H. Jahrb. 810. I. 74.

35) Archiv für die Gesetzgebung und Reform des jur. Studiums. 4 B. Landsh. 808/12. 8. (B) *LLZ.* 808. II. 102, 1905. — 809. I. 92 — 811. I. 42, 657. Obd. 810. 217 — 220. 705 — 736. *HALZ.* 809. I. 201. — 811. II. 25. Erg. Bl. 811. 4, 25. H. Jahr. 808. III. 267. — 809. 810. I. 25, 65, 301.

36) Revision des Begriffs und der Eintheilung des Dolus. Landsh. 1810. 8. S. 46. (B)

37) Beyträge zur Jurisprudenz der Deutschen. Nürnberg. 810. 8. (Z) Pr. 2 fl. 24 kr. Obd. 811. I. 69, 553.

38) Ueber den Begriff eines Notherben und die Erlöschung dieser Eigenschaft in besonderer Anwendung auf deutsche Erbverträge vorzügl. nach dem röm. und baier. Civilrechte. Landsh. 812. 8. S. 134. (Z) (Lit. Vork. 812, 37.) Vor dieser Schrift waren vier andere kleinere Schriften, wie sie gewöhnlich den Richtern zur kurzen Belehrung übergeben werden, erschienen. Dagegen erschienen: Aktenmäßige Darstellung der Ungültigkeit des von der Fr. v. Dachsberg zurückgelassenen Testaments. Münch. 812. 8. 54. S. — und: Bemerkungen über die neuesten fünf Flugschriften des H. Prof. Gönner und über das gedruckte Privatschreiben des H. Prof. Glück das Testament der Fr. v. Dachsberg bet. Münch. 812. 8.

In allen Buchhandlungen ist ferner
zu haben :

- §. 1) Jäcks, Joachim Heinrich. Kann man die richtige Pronunciation einer fremden Sprache erlernen?
Bg. 803. 8.
- 2) — — theoretischpraktisches Handbuch zur leichtesten Erlernung der englischen Sprache, 2 Bde.
Erl. b. Palm 804. — 5. 8.
- 3) — — London, eine Zeitschrift, 3 Bde Bg. b. Göbh. 805, — 6. 8. (Dieses Werk ist eine höchst spezielle Beschreibung der Stadt London.)
- 4) — — Geschichte Bambergs von der Entstehung des Bisthums bis auf unsere Zeiten. (auch Materialien etc. ber.) 3 Bde Bg. 808 — 9. 8. (Dieser Kommentar ist größtentheils aus handschriftlichen Quellen über unbekannte Gegenstände bearbeitet, und wird bey freyerer Muse wieder fortgesetzt werden.)
- 5) — — Gesch. Bambergs vor der Entstehung des Bisthums. Bg. 810. 8. (Auch diese Schrift wird noch einen Kommentar erhalten.)
- 6) — — allgemeine Gesch. Bambergs von der Stiftung des Bisthums bis auf unsere Zeiten. Bg. b. Göbh. 811. 8. (Dieses Werk steht zwischen einem kurzen Leitfaden und ausführlichen Handbuche in der Mitte, umfaßt alle histor. Verhältnisse des Landes, und ist vorzüglich als Lehr-

buch zum Unterrichte der vaterländischen reiferen Jugend bestimmt, weswegen es auch den Lehrern um ein Drittel des Preises wohlfeiler gegeben wird, wenn sie es von der Verlagshandlung selbst beziehen.)

- 7) Jäcks J. H. Pantheon der Literaten und Künstler Bamberg's. Bg. 812. 4. (Diese Wochenschrift liefert eine möglichst vollständige Würdigung der verdientesten Literaten und Künstler, welche entweder in unserem Vaterlande geboren sind oder gelebt haben.)
- 8) — — Bamberg und dessen Umgebungen, ein Taschenbuch a. d. J. 1813. 16. m. K. (Dieses Buch wird im Oktober jedes künftigen Jahres zuverlässig erscheinen. Die Abbildungen werden ebenso wie die wenigen Gedichte nur vaterländische Gegenstände betreffen.)
- 9) — — Schilderungen des ehem. Prof. Barth. Düring. Bg. 812. 4.
- 10) — — Michael, Theorie der Sphäre. Bg. 803. 8.

Gedruckt im Comptoir der Zeitung
zu Bamberg.

Inhalt.

1. Gönners Geburt und erste Erziehung.
2. Philosophisches Doctorat.
3. Juridischer Kurs zu Bamberg.
4. Auszeichnung zu Göttingen.
5. Aufenthalt zu Wetzlar.
6. Defension u. Ernennung zum Professor.
7. Hof- u. Regierungsrath - Wesen dieses Amts.
8. Beysitzer des Senats über die neue peincl. Gesetzgebung - über die Kultur des Landes - über den Vergleich mit Brandenburg - über die Prüfung der Dienstaspiranten - Mitarbeiter an gelehrten Instituten.
9. Professor des Staatsrechts u. Staatskonferenzrath.
10. Unterhändler mit Preussen.
11. Verdienste als Hofkammer-Konsulent.
12. Ruf nach Ingolstadt.
13. Gutes Verhältniß mit Rohrbach.
14. Ausgezeichneter Abschied v. Bamberg.
15. Eröffnung des Unterrichts zu Ingolstadt.
16. Mitwirken zur Versetzung der Universität nach Landshut.
17. Rector Magnificus u. Prokanzler daselbst.
18. Gutes Benehmen mit Kollegen und Akademikern.
19. Anfang der Schriftstellerey im Großen durch das Werk über den Prozeß.

Inhalt.

20. Mitwirken zum Reichsdeputationsrezeß.
21. Außerordentlicher Nutzen für das K. Aerar.
22. Arbeiten zu München gegen die Reichsritterschaft.
23. Lehrbuch des teutschen Staatsrechts.
24. Zweymaliger Ruf nach Koburg und Arbeiten daselbst.
25. Ruf nach Heidelberg und andern Orten.
26. Unterricht für des Kronprinzen K. Hoheit.
27. Mitarbeiten am kritischen Archive.
28. Verlust durch den Umsturz der teutschen Verfassung — durch die 4jährige Krankheit und den Tod seiner Frau.
29. Entfernung der publicistischen u. Anlage der legislativen Bibliothek.
30. Wiederaufleben in dem Werke über den Staatsdienst.
31. Ernennung zum Ritter des Civilverdienstordens.
32. Vorlesungen über den Code Napoleon.
33. Archiv f. d. Gesetzgebung u. Reform etc.
34. Ruf nach München zur Gesetzgebungskommission — Erwartungen.
35. Glücklicher Streit über die v. Dachsdorfsche Hinterlassenschaft als erstes legislatives Resultat.
36. Scheinbare Unlust zum ferneren Lehramte.
37. Harmonie im Aeufßern und Innern.



8197

R. Buchner

Buchbinderei

84098 Hohenthann

Jaeck, Heinrich Joachim,

N. Th. Gönners Biographie

Erlangen 1813

Bavar. 1312 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374837-2